Nachmittags-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Vierundsiebzigster Jahrgang.

Nr. 66.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1¼ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Mittwoch, 8. Februar

Inserate 1½ Sgr. die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Amtliches.

Berlin, 7. Februar. Se. M. der König haben Allergnädigst geruht: Den Tribunals-Rath Rathmann in Königsberg und den Appellationsgerichts-Rath v. Wulffen in Magdeburg als Kammergerichts-Räthe an das Kammergericht, sowie den Appellationsgerichts-Rath Hesse zu Hamm in gleicher Eigenschaft an das Appellationsgericht in Naumburg zu versetzen, außerdem aber: den Kreisgerichts-Rath Heinrichs in Halle a. S. zum Appellationsgerichts-Rath in Magdeburg, den Kreisgerichts-Rath Schmidt in Stettin zum Appellationsgerichts-Rath in Marienwerder, den Stadtgerichts-Rath Fischer in Königsberg zum Tribunals-Rath daselbst, den Kreisgerichts-Direktor Rinteien in Bergen zum Appellationsgerichts-Rath in Hamm, den Kreisgerichts-Rath v. Gansauge in Delitzsch zum Appellationsgerichts-Rath in Posen, den Kreisgerichts-Rath Niederstetter in Oppeln zum Appellationsgerichts-Rath in Bromberg, den Stadtgerichts-Rath Grafen v. Bredow in Berlin zum Tribunalsrath in Königsberg, den Staatsanwalt Eiteldinger in Bromberg zum Appellationsgerichts-Rath daselbst, den Kreisgerichts-Direktor Witholz in Schrimm gleichfalls zum Appellationsgerichts-Rath in Bromberg und die Kreisrichter Große in Meseritz, Franke in Kosten, Wölffel in Krotoschin und Krug in Rogasen zu Kreisgerichts-Räthen zu ernennen; sowie die Wahl 1) des Landesältesten, Legations-Rathes a. D. v. Jordan auf Schönau zum Direktor der Glogau-Saganer Fürstenthums-Landschaft, 2) des Landesältesten Freiherrn v. Seherr-Thoß auf Haltauf zum Direktor der Breslau-Brieger Fürstenthums-Landschaft zu bestätigen.

Eine Stimme aus Schweden.

Es läßt sich nicht läugnen, daß Frankreich, so viel es auch die Völker Europas sein politisches und militärisches Uebergewicht oft in gewaltthätigster Form hat fühlen lassen, so frevelhaft es auch den blutigsten Krieg heraufbeschwor, viele Sympathien in Europa erweckt. Daß Belgien und die Schweiz, wo die Bevölkerung zum Theil wälsch ist, für Frankreich Mitgefühl hegen, würde uns nicht wundern, ebenso wenig fallen uns die Sympathien der Polen auf, welche zum Theil durch Geschichte und Religion, indessen noch mehr durch den Nationalcharakter zu Frankreich, dem Bezugslager ihrer Zivilisation, neigen. Auffälliger ist, daß selbst in dem Lande der politischen Erbweisheit, in England, wo eine den Deutschen verwandte Nation herrscht, es weder an Zeitungen noch an Meetings fehlt, welche Englands Einmischung in den Krieg zu Gunsten Frankreichs fordern. Ohne diese sonderbare Erscheinung heut erklären zu wollen, sei doch so viel angeführt, daß uns diese Sympathie zum großen Theil eine Folge der Unkenntniß der Geschichte Frankreichs, d. h. seiner wahren nicht der poetischen Geschichte, wie seine Schmeichler sie schrieben, und der Denkfaulheit zu sein scheint, die nicht nur bei den Ungebildeten verbreitet ist. Gerade die sogenannten Gebildeten bezogen ihre Ideen fix und fertig wie unsere Modedamen ihre Roben oder Hüte direkt aus Frankreich; und sie gewöhnten sich auf diese Weise das schön oder häßlich zu finden, was die große Nation schön oder häßlich fand; kein Wunder, daß diese Geistessklaven auch alle die albernen Phrasen, welche seit Beginn des Krieges aus Frankreich zu uns gedrungen sind, nachschwatzen.

Allein die Genugthuung haben wir, daß wo immer ein denkender Mensch mit Kenntniß der Geschichte Frankreichs und der Deutschlands, mit Kenntniß unserer Bildung und der französischen, daran ging, die deutsche und französische Nation gegeneinander abzuwägen, der Urtheilsspruch stets zu Gunsten Deutschlands ausfiel. Ein solcher Mann ist u. A. der General-Stabs-Chef der königlich schwedischen Armee J. A. Hazelius, dessen jüngste Schrift über den deutsch-französischen Krieg uns in deutscher Uebersetzung vorliegt. *)

Außer dem Bewußtsein ihrer Schwäche, die den Schweden weder in der Kultur noch in der Politik eine große nationale Selbstständigkeit erlaubt, sie vielmehr verleitet, sich der Hegemonie eines mächtigen Kulturvolkes zu unterwerfen, scheint auch die Lostrennung Schleswig-Holsteins von Dänemark, das den skandinavischen Unionisten als Schwesterland gilt, viel dazu mitgewirkt zu haben, um den Haß gegen Deutschland bis zur Unsinnigkeit zu schüren. Die Schweden gefallen sich so sehr in der Rolle als Affen der Franzosen, daß sie sich selbst mit einem gewissen Stolz die „Franzosen des Nordens" nennen; und in der That, sie verdienen diesen Namen. Denn um nur von ihrer Presse zu reden, die „das Angesicht eines Volkes" ist, so finden wir bei ihr ganz dieselbe Lügenhaftigkeit, das lächerliche Pathos gegen die deutschen Barbaren und die Ueberschätzung Frankreichs, wie in den französischen Journalen, ja sie erscheint oft sogar als das verstärkte Echo der französischen Journalistik.

Dieser „öffentlichen Meinung" tritt General Hazelius mit seiner außerordentlich gediegenen und geistvollen Schrift entgegen. Er beginnt mit dem Nachweis, daß nicht Deutschland sondern Frankreich diesen Krieg hervorgerufen hat. Uns selbst bietet diese Darlegung außer manchen interessanten Einzelheiten wenig Neues; merkwürdiger ist uns, daß der schwedische Politiker einen solchen Nachweis nöthig habe. Ebenso gründlich widerlegt er die Meinung, daß Preußen, wenn es auch den Krieg nicht angefangen, so doch gewünscht, und auf listige Weise die harmlose „grande nation" dazu gezwungen hat. Wir zitiren nur folgende treffende Stelle: „Das Faktum anzunehmen: Bismarck hätte Alles vorausgesehen, das unerhörte Waffenglück, in seinen Folgen größer als das Napoleons I., größer als je eines vorher in der Welt, dieses Glück oder diesen unberechenbaren Zufall, welcher einen mächtigen Faktor in einem siegreichen Kriege bildet, so wie alle die inneren Schwächen, die so plötzlich das Sinken Frankreichs bewirkt, hieße ihn mit der ewigen Allwissenheit auf gleiche Stufe stellen. Aber er ist ein kühner und entschlossener Mann, der da weiß, was er will, und der einen großen Gedanken durchführt, — ohne Rücksicht auf frühere Grundsätze, frühere Freunde, frühere Verhältnisse, auf Traktate und dergl. Zusagen, die andere Menschen zu binden pflegen."

Nur Frankreich trägt die Schuld des Krieges und zwar nicht allein der Kaiser. „Versteht man unter Volk die mit der Hand Arbeitenden, die bekannten Neunzehntel, so ist es ohne Zweifel sicher, daß dieses Volk nicht den Krieg wollte, denn jene Vernünftigen, frei von politischer und militärischer Eitelkeit, wünschen in keinem Lande den Krieg. Aber ebenso unbestreitbar ist es, daß die höheren Klassen in Frankreich, seine Repräsentation, seine Literaten, sein Offiziercorps, — das Zehntel, welches leicht Eindrücke annimmt, — feindlich gegen Preußen gestimmt waren und einen Krieg herbeiwünschten, sobald er mit Vortheil unternommen werden konnte. In soweit hatte Napoleon Recht, so wenig er es auch sonst hatte, die Schuld von sich zu wälzen, da er selbst aus dynastischen und unlauteren Gründen den Krieg wünschte und unternahm." Die tonangebende Klasse nahm Sadowa für einen Schimpf hin und mochte es nicht dulden, daß Deutschland einig würde. „Ein großes Land, von kräftigen intelligenten Stämmen, von welchen so viel Bildung über die Welt verbreitet worden, bewohnt, sollte sich nicht vereinigen dürfen, weil seine Spaltung nicht von dem Vortheile Frankreichs eingesehen, sondern von dessen Eitelkeit das erste Land zu sein, gefordert wird? fragt der schwedische General."

Die nun folgende Schilderung der Raserei und Leichtfertigkeit, mit der sich Frankreich in den Krieg stürzte, ist äußerst fesselnd, selbst für diejenigen, welche — wie wir in Deutschland — die ganze Entwickelung der Dinge mit größter Aufmerksamkeit verfolgt haben. Toller Uebermuth war die Sprache Frankreichs vor und beim Beginn des Krieges, Unsinn wurde sie nach den Niederlagen. Unter den Beispielen, welche der Verfasser dafür anführt, hat er das famose Wort Viktor Hugos vergessen, daß die deutschen Heere alle Erfolge, die französischen allen Ruhm davongetragen.

Am unsinnigsten aber sind die großen Phrasen, daß es eine Barbarei von Deutschland ist, wenn es das Recht des Siegers geltend macht, und eine Schmach für Frankreich wäre, wenn es sich dem Recht des Siegers unterwerfe, als ob Frankreich die Besiegten nicht zehnmal schlimmer behandelt habe.

Zum Schluß untersucht Hazelius die Frage, ob das deutsche Reich seinen Ruhm in Eroberungen suchen und die Einheit Deutschlands deshalb eine Bedrohung Europas sein werde. Der Verfasser kommt zu dem Resultat, das Kaiserreich werde der Frieden sein, — trotz Bismarck. Die Furcht vor ihm ist, wie er meint, überhaupt nicht begründet. „Doch hat der Bismarck-Spuk bei uns (in Schweden) eine so wunderliche Gestalt angenommen, daß er vor unserem Blicke ganz Deutschland verdunkelt." Der Verfasser charakterisirt dabei die parteiische und höhnische Art, in welcher die Presse in diesem Kriege sich gegen uns gezeigt. „Da es zu hoffen ist, daß die Vereinigung des dänischen Schleswigs mit dem Mutterlande näher denn jemals bevorsteht und daß Preußen diese Versöhnungshand dem Norden reichen werde, schwindet die Ursache zur feindseligen Stimmung Dänemarks und zu unseren eigenen wohlberechtigten (!) Befürchtungen. Wir können alsdann, nahe wie vorher an Dänemark uns anschließend, nur die Freundschaft Deutschlands wünschen .... Alle Wege aber werden durch Freundschaft und Wohlwollen geebnet."

Trotzdem ergreift der Verfasser die Gelegenheit, um für die Reorganisation der schwedischen Streitkräfte — eine Frage, welche jetzt lebhaft in der Volksvertretung wie der in Presse Schwedens erörtert wird, — einzutreten.

Den Feind nennt der General nicht. Indessen hat Schweden einen anderen Gegner als das beutegierige Rußland? Trotz des Geschreis der schwedischen Gallomanen dürfte Schweden sich bald veranlaßt fühlen, unter den Flügeln des deutschen Adlers Schutz zu suchen. Deutschland denkt nicht an den Pangermanismus, doch Rußland schafft vielleicht mit seinen ehrgeizigen Bestrebungen dem deutschen Reich eine Hegemonie, die mächtiger ist, als die von ihm befürchtete Vereinigung der Völker germanischer Race.

*) „Eine Stimme aus Schweden über den Krieg zwischen Deutschland und Frankreich, seine nächsten Ursachen und Folgen." Von General J. A. Hazelius, Chef des kgl. schwed. topographischen Corps. Berlin, allg. deutsche Verlagsanstalt (Sigismund Wolff).

Kriegsnachrichten.

Aus den Hauptquartieren in Versailles, 2. Februar, erhält der „Staatsanz." folgenden Bericht:

Seit dem Abschluß der Konvention mit Paris widmen die Heerführer, wie die Offiziere der Ober-Kommandos den größten Theil ihrer Zeit einer genauen, auf die einzelnsten Details sich erstreckenden Besichtigung der von den deutschen Truppen neuerdings eingenommenen Stellungen vor Paris. Die mildere Witterung, deren wir uns seit einigen Tagen erfreuen, gestattet Sr. M. dem Kaiser und König längere Ausflüge, als Allerhöchstdieselben während der früheren Epochen des Feldlagers von Versailles zu unternehmen pflegten. Gestern besuchte der Kaiser und König den Mont Valerien und widmete der Musterung des Geschützmaterials, sowie der Betrachtung der sämmtlichen Wohnräume und Magazine einen Aufenthalt von mehr als einer Stunde. Heute bildeten die Batterie-Emplacements von Meudon das Ziel einer längeren Ausfahrt, die Allerhöchstderselbe, begleitet von einem Cortège reitender Stabswachen unternahm.

Se. k. u. k. H. der Kronprinz haben gestern die Inspektion der Forts auf der Südseite fortgesetzt und dabei Ivry, Bicêtre, Charenton mit den Nebenbefestigungen besucht. Längere Zeit verweilte der Kronprinz namentlich auf der Erdschanze Les Bruyères, die, obgleich nur passageres Werk, doch durch kunstreiche artilleristische Arbeiten des Feindes in einen fortifikatorischen Stützpunkt ersten Ranges für die pariser Vertheidigungslinie umgestaltet worden war. — Am heutigen Tage hat der Kronprinz noch einmal das Terrain, auf dem das letzte Gefecht vor Paris stattfand, in allen seinen Theilen, einschließlich der Positionen auf Feindesseite, besichtigt. Um 2 Uhr Mittags erwarteten den Oberbefehlshaber der III. Armee vor dem „Hospice de la reconnaissance", auf dem Wege zwischen Vaucresson und dem „Gelben Thor" von St. Cloud, der Großherzog zu Sachsen und der Herzog von Koburg, sowie die Kommandeure der am Tage des 19. Januar beim Kampfe betheiligt gewesenen Truppen: der kommandirende General des V. Armee-Corps, von Kirchbach, mit seinem Stabschef Major von Esch und den übrigen Offizieren des Stabes, die Kommandirenden der 9. und 10. Division, Generale von Sandrart und von Schmidt mit ihren Stabsoffizieren Major Jakobi und Hauptmann v. Struensee, die Kommandeure der 17. und 20. Brigade Generale von Bothmer und Walther von Montbary mit mehreren Offizieren ihrer Stäbe, ferner General-Major Gaede von der Corps-Artillerie des V. Corps und der Kommandeur des 59. Regiments Oberst Eyl. Ein Zug von den Schlesischen Dragonern Sr. k. und k. Hoheit hatte sich am Rendez-vous-Platze aufgestellt, um als Bedeckung zu folgen. Seitwärts desselben gruppirten sich die Insassen des Hospizes an den Arkaden, die den viereckigen Vorhof des umfangreichen Etablissements einschließen. Das Hospiz ist die Stiftung des im Jahre 1828 verstorbenen Mr. Brézen, eines von Hause aus mittellosen Fabrikunternehmers, der, unter dem ersten Kaiserreich mit dem Guß der Kanonen betraut, ein Vermögen von über 6 Millionen erwarb. Da er kinderlos war, bestimmte er die ganze Summe für die Errichtung eines großen Siechenhauses auf seiner Privatbesitzung bei Vaucresson. Die Stiftungsurkunde besagt, daß nur solche bei ihrer Arbeit invalide gewordene Männer aufgenommen werden sollten, die das 60. Jahr überschritten und sich ihren Lebensunterhalt „mit dem Hammer" verdient haben. Obgleich die Granaten des Mont Valerien rechts und links von dem Hospiz große Verheerungen anrichteten, so ist doch das Gebäude selbst verschont geblieben. — Der Kronprinz hatte sich zu Wagen an diesen Punkt begeben und stieg hier zu Pferde. In Höchstseinem Gefolge befanden sich General-Lieutenant von Blumenthal, Generalstabs-Chef, Oberst von Gottberg, Ober-Quartiermeister, und die Offiziere vom Oberkommando der III. Armee.

Die Strecke bis zum Park von St. Cloud ist eine Straße von Ruinen Theils wegen der Einrichtung zu Vertheidigungszwecken, theils durch das Bombardement des Valérien ist der größere Theil der an dieser Fronte stehenden Villen bis auf den letzten Stein niedergebrannt. Hohe Schutthaufen bezeichnen die Stelle der Häuser. Wo die Außenwände noch stehen, ist das Innere durch den Brand, den die Granaten verursacht, völlig zerstört, die Balken der Etagen sind zusammengestürzt, die steinernen Theile in Trümmer gefallen. Ueber die Schanze von Montretout ritt der Kronprinz durch das Dorf Garches, das von den französischen Geschossen am 19ten in Brand gesteckt worden ist und heute buchstäblich nur noch als Aschenhaufen existirt. Nachdem der Kronprinz die Bergerie, einen der Hauptpunkte des Gefechtes vom 19., aufgesucht, wandte er sich vorwärts nach Schloß Buzanval, wo die Konzentration der französischen Angriffstruppen zum Vorstoß gegen die 9. und 10. Division stattgefunden hatte. Etwas rechter Hand von Buzanval, nach dem Mont Valérien zu, liegt eine große Ferme, La Fouilleuse, der erste Punkt, gegen welchen die Franzosen am 19. mit größeren Kräften debouchirten. Links von Buzanval zieht sich gegen Nordwest eine in die große Route der Cherbourg-Paris aus laufende Straße hin, auf welcher die Mitrailleusenbatterie postirt war, welche Schloß Malmaison beschoß. Auch dieses Schloß ist so gut wie gänzlich zerstört und bedeutende historische Erinnerungen sind damit zu Grunde gegangen. In La Malmaison, ihrem Besitzthum, empfing Josephine Beauharnais 1814 den Besuch der verbündeten Monarchen, hier verweilte Napoleon I. nach der Schlacht bei Waterloo, als er Paris hatte verlassen müssen, noch einige Tage, ehe er sich zur Flucht entschloß, die nothwendig wurde, weil die Kavallerie Blüchers und Wellingtons von Argenteuil und Chatou her, wo heute das IV. Corps steht, seinen Zufluchtsort umschwärmte. Wirklich drangen auch einige Reitertrupps wenige Stunden nach der Entfernung des Kaisers in den Park. Das Schloß kam an Eugen Beauharnais, wurde 1826 an einen schwedischen Banquier verkauft, ging dann 1842 an die Königin Christine von Spanien über und gelangte endlich unter Napoleon III. wieder an das kaiserl. Haus. Sehr zu bedauern ist die Zertrümmerung der durch die Königin Christine erbauten Kapelle, welcher der Kronprinz einige Augenblicke der Betrachtung widmete. Von Malmaison erfolgte zwischen 5 und 6 Uhr Abends die Rückkehr nach Versailles.

In dem Departement von Seine und Oise haben die Agitationen für die Wahlen zu der Konstituante von Bordeaux bereits begonnen. Wenn es hier auch nicht an anderen Parteischattirungen fehlt, so kann man sich doch der Beobachtung nicht verschließen, daß die republikanische Partei am rührigsten war, sich zu organisiren, und daß sie bisher die einzige ist, welche für ihre Bestrebungen alle Mittel in Bewegung zu setzen weiß. Auf spezielle Anordnung des Grafen Bismarck werden den französischen Journalen in den okkupirten Gebieten während des Waffenstillstandes für die Besprechung der inneren Lage Frankreichs nicht die geringsten Hindernisse in den Weg gelegt werden. Die französische Presse wird, so weit es sich um die Wahlen und die Darlegung der inneren Verhältnisse des Landes handelt, vollständige Freiheit haben. In Versailles erscheint seit heute bereits wieder eine selbständige französische Zeitung: „L'Union libérale et democratique de Seine et Oise", das Organ der republikanischen Partei. Sie bringt unter der Ueberschrift: „La Constituante" einen Leitartikel, der nachzuweisen sucht, daß die Republik für Frankreich die einzige mögliche Regierungsform sei. Dann veröffentlicht sie als eine „Mittheilung von Seiten des Komites der Nationalvertheidigung" die Konvention von Paris mit der kurzen Einleitung, mit der sie in der Hauptstadt zur Kenntniß der Bevölkerung gebracht worden ist, und schließt daran die Bestimmungen des Wahlgesetzes. Von nicht geringem Interesse ist ein offizielles Communiqué aus Paris, in welchem die provisorische Regierung die Uebergabe damit rechtfertigt, daß sie dieselbe, mit Rücksicht auf die Frage der Nahrungsmittel, nicht länger habe hinziehen können. Sie giebt dafür einige Zahlen an, deren man sich, als der ersten festen Anhaltspunkte, gern bedienen wird. Einer derselben betrifft das Brod. Paris, das für seine Ernährung in gewöhnlichen Zeiten täglich 8000 Ztr. Mehl bedarf, hatte, da seine Einwohnerzahl um so viel abgenommen, während der Belagerung vom 22. Sept. bis 18. Jan. 6360 Ztr. zu verbrauchen, seit dem 18. Januar aber, wo das Rationnement des Brodes eintrat, blieben ihm nur noch 5300 Ztr. zur Verfügung, d. h. mindestens 16 Prozent weniger als die Gewohnheit des Konsums war. Auch diese Zahl von 5300 Zentner als Maßstab angenommen, hätten die Vorräthe nur noch für eine Woche hingereicht. An Ersparung der für die Brodvertheilung ausgeworfenen Quote und an ihre Ersetzung durch andere Lebensmittel war nicht mehr zu denken, da man nur noch über Pferdefleisch verfügte und da von den 100,000 Pferden, die es in Paris gab, nur noch 33,000 übrig waren. Von diesen 33,000 mußten 6500 für die Ambulanzen, den Transport und die Unterhaltung der nothwendigsten Kommunikationen in jedem Falle erhalten werden. Bei einer Rationirung von 25—30 Grammes auf jeden Einwohner, unter besonderer

Fürsorge für die Hospitäler brauchte Paris täglich 650 Pferde, die geschlachtet wurden. Hätte man beim Ausfall des Brodes die Fleischration erhöhen müssen, so wären täglich 3000 Pferde nothwendig gewesen; es würde sich also dieses Lebensmittel in 8 Tagen erschöpft haben.

Daß die Mehlvorräthe in Paris am 4. oder 5. Februar versiegen würden, ist von Herrn Favre auch in Versailles hervorgehoben worden. Die Beschleunigung der Zufuhr liegt daher im höchsten Interesse der Regierung von Paris. Berathungen über diesen Gegenstand bilden den Hauptgrund für Herrn Favres häufige Anwesenheit in Versailles.

Deutschland.

△ **Berlin**, 7. Februar. Es ist nicht zu verkennen, daß das Auftreten Gambetta's so störend es im Augenblicke erscheinen mag, doch insofern von erfreulicher Wirkung ist, als es zur Aufklärung aller besonnenen Leute in Frankreich und besonders zur Aufklärung Europas dient. In letzterer Beziehung liegen bereits sehr bestimmte Anzeichen vor, namentlich scheint auch in England die dort vorhandene Sympathie für Frankreich durch die neueste Haltung Gambetta's erheblich abgeschwächt zu sein. Darüber wird alle Welt täglich klarer, daß die Folgen der Gambetta'schen Agitation nicht für uns, sondern nur für Frankreich und für die Republik verhängnißvoll werden können. Dieser Einsicht verschließt sich selbst diejenige Partei in Deutschland nicht, die mit Frankreich liebäugelt: selbst „Zukunft" und „Frkf. Zeitg." wagen nicht mehr für Gambetta aufzutreten. Der Staatsminister Delbrück ist vor seiner Abreise von Versailles vom Kaiser eigenhändig mit dem Eisernen Kreuz am weißen Bande dekorirt worden. — Es ist schon bekannt, daß das Zentralkomite d. V. zur Pfl. verw. und erkr. Kr. beabsichtigt, am Tage der Wahlen zum deutschen Reichstage in allen Wahllokalen Sammelbüchsen aufzustellen. In Folge einer Anfrage hat der Minister des Innern sich dahin ausgesprochen, daß die Aufstellung von Sammelbüchsen zu wohlthätigen Zwecken in öffentlichen Lokalen einer staatlichen oder polizeilichen Genehmigung nicht unterliegt, soweit nicht etwa an einzelnen Orten ortspolizeiliche Verordnungen die Einholung einer solchen Genehmigung vorschreiben. Es erscheine daher die Förderung des patriotischen Unternehmens des Zentral-Komites Seitens der Provinzial- und Bezirksdelegirten des Kommissars und Militär-Inspekteurs für die freiwillige Krankenpflege im Interesse der Sache erwünscht.

♋ **Berlin**, 7. Februar. Die ersten Vorlagen sind bereits den Mitgliedern des Bundesrathes zugefertigt worden. Hiernach ist die Benennung Bundesrath nach wie vor beibehalten. Das eine der Schriftstücke betrifft die Ausdehnung eines im vorigen Jahre zwischen Baiern und Württemberg einerseits und Italien andererseits abgeschlossenen Vertrages auf ganz Deutschland, welcher die Versorgung der gegenseitigen Landesangehörigen, sofern diese mittellos sind und erkranken, bis zu ihrer Widerherstellung und Heimreise ohne Nachtheil für ihre und Anderer Gesundheit betrifft. Kostenersatz soll nicht von den Staats-Gemeinde- oder anderen öffentlichen Kassen desjenigen Landes geleistet werden, dem der Betreffende angehört. Dagegen sollen Ansprüche an privatrechtlich Verpflichtete vorbehalten bleiben und die Staaten sich verpflichten, zur Wiedereinziehung derselben unter Anwendung der Landesgesetze behilflich zu sein. Der Wunsch auf Ausdehnung des Vertrages ist von der italienischen Regierung ausgegangen. Der Reichskanzler indem er auf die bezüglichen Bestimmungen des Unterstützungswohnsitz-Gesetzes verweist, und betont, daß die Verpflichtungen der deutschen Armenverbände durch einen Vertrag kaum erschwert würden, der lediglich den in Italien erkrankten Deutschen zu Statten kommen würde, giebt dem Bundesrath anheim, sich über den Abschluß eines diesen Gesichtspunkten entsprechenden, im Wege des Austausches von Deklarationen zu bewirkenden Abkommens mit der kgl. italienischen Regierung einverstanden erklären zu wollen. — Die zweite Vorlage beabsichtigt eine Reform des Gesetzes über die Kriegsleistungen bezüglich der den Gemeinden obligenden Verpflichtung zur Gestellung des militärischen Vorspanns. Der überaus weite Umfang in welchem derselbe während des jetzigen Krieges in Anspruch genommen, der Umstand, daß die Fuhrwerke mit den Truppen bis nach Frankreich gegangen, Beschädigungen, Strapazen und Gefahren aller Art zu bestehen hatten und daß die Mehrzahl voraussichtlich nicht vor dem Ende des Krieges zurückkehren wird, erweist die jetzigen Entschädigungen von 7½ Sgr. pro Pferd und Meile, deren Gewährung überhaupt nur eintritt, wenn die Fahrt 4 Meilen über den Wohnort des Fuhrwerksbesitzers hinaus sich erstreckt, als völlig unzulänglich. Es erweist sich vielmehr eine bestimmte für jedes Pferd tageweis zu berechnende Entschädigung und zwar für die ganze Dauer der Abwesenheit des Fuhrwerks nothwendig. Es wird vorgeschlagen, diese mit 1 Thlr. 10 Sgr. pro Pferd und Tag für einspänniges Fuhrwerk und mit Zulage von 1 Thlr. pro Tag für jedes weitere Pferd bei mehrspännigem Fuhrwerk zu normiren. Hierdurch glaubt man eine angemessene Ausgleichung zwischen den Billigkeitsrücksichten und die erforderliche Rücksicht auf das finanzielle Bundesinteresse zu erzielen, ferner wird Ersatz für Verluste 2c. zugesichert und ebenso für außergewöhnliche Abnutzung, Kur- und Verpflegungskosten erkrankter Pferde, sofern der Nachweis über die Entschädigungsansprüche und deren Taxirung durch Sachverständige geführt worden. Die Beschlußnahme ist anheimgestellt. — In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses beschäftigte man sich gestern mit dem Bericht der Staatsschuldenkommission. Es wurde gerügt, daß die Rechnungen für 1868 und 1869 noch nicht vorgelegt seien und das Ausbleiben durch den Umfang und die Verschiedenartigkeit der Geschäfte, Konsolidirung 2c. gerechtfertigt. Es wurde ferner bedauert, daß die Staatsschuldenkommission der vorjährigen Aufforderung nicht nachgekommen sei, festzustellen, wie die Verwaltung der Staatsschulden sich zu dem bekannten Vorgehen des früheren Finanzministers v. d. Heydt mit der Eisenbahnanleihe von 24 Millionen Thlr. verhalte. Das Ausbleiben dieses Berichts wurde damit gerechtfertigt, daß die Verhandlungen noch schweben.

— Aus Berlin wird der Wiener „N. fr. Pr." telegraphirt: In den Konferenzen Bismarcks mit Jules Favre ist bereits die Eventualität einer Waffenstillstands-Verlängerung bis 1. März besprochen, damit die Versammlung in Bordeaux ernsthaft die Friedens- und Regierungsfrage diskutiren könne. — Von einem süddeutschen einflußreichen Staatsmanne soll bei Bismarck angeregt worden sein, Oesterreich die 30 Millionen Kriegskosten von 1866 aus der jetzt zu gewärtigenden französischen Kriegs-Entschädigung zurückzuerstatten. (?)

— Am Sonntag Abend hatte der Oberbürgermeister a. D. Herr Ziegler das Unglück auf dem Trottoir der Leipziger Straße auszugleiten und einen Arm auszurenken.

— Die Krisis in Rumänien scheint einstweilen mit einem kleinen Staatsstreich enden zu sollen. Aus Pest berichtet die „N. fr. Pr.": Neueste Meldungen aus Bukarest konstatiren, daß Fürst Karl, den Vorstellungen Preußens und Oesterreichs folgend, das Land nicht verläßt, sondern den Versuch machen wird, durch eine Verfassungs-Aenderung eine haltbare Lage zu schaffen. Die diplomatischen Agenten fast aller Mächte sind in seinem Interesse thätig.

— Der Friedensvertrag wird eine französische Entschädigung für die Ostbahn-Gesellschaft stipuliren wegen der Elsaß-Lothringer Eisenbahnen, welche in deutschen Besitz übergehen; ein besonderes Arrangement mit der Ostbahn-Gesellschaft wird in Luxemburg stattfinden.

— In Straßburg fand in der That bereits am 3. d. M. im Saale des Gemeinderaths eine Besprechung von Elsässer Wählern über die am 8. d. vorzunehmende Abstimmung statt. Man kam überein, nur Elsässer auf die Kandidaten-Liste zu setzen und es wurden in der Vorwahl außer dem Maire Küß sechs Straßburger, zwei Weißenburger, zwei Schlettstädter und zwei Zaberner gewählt. Der ganze Elsaß wird zwanzig Deputirte in die Konstituante schicken, wovon 11 auf den Niederrhein und 9 auf den Oberrhein fallen.

— In der Nacht zum 4. d. Mts. verstarb auf Schloß Branitz Hermann Fürst von Pückler-Muskau, General-Lieutenant à la suite der Armee, geboren den 30. Oktober 1785. Fürst Pückler wurde als Schriftsteller zuerst durch die „Briefe eines Verstorbenen" bekannt, denen andere Reisewerke folgten.

— Die 20. allgemeine deutsche Lehrerversammlung wird nach einer Bekanntmachung des Direktoriums des Ausschusses in diesem Jahre nicht stattfinden. In der Bekanntmachung heißt es: „Wenn auch der Friede noch in diesem Vierteljahre geschlossen werden sollte, so vereinigen sich doch viele Umstände, welche das Abhalten der 20. deutschen Lehrerversammlung nicht rathsam erscheinen lassen. Der Bahnverkehr wird auch nach dem Frieden noch lange Zeit gehemmt sein, theils durch die Rückkehr der Truppen, theils durch die Versorgung der in Frankreich zurückbleibenden Besatzungen. Auch werden zahlreiche Lehrerfamilien noch lange unter dem Drucke der Kriegslasten zu leiden haben. — Ueberhaupt aber fehlt zu unserem Werke die rechte Stimmung." Der Beschluß ist einstimmig von sämmtlichen Mitgliedern des Ausschusses gefaßt worden.

Frankreich.

Der „Daily News"-Korrespondent beim sächsischen Hauptquartier will der erste gewesen sein, welcher Paris von dort her betreten. Er schreibt: Ich ritt ungehindert in die Stadt hinein. Unter den Thoren begegneten mir Haufen betrunkener Nationalgarden. Sie empfingen mich mit dem Rufe: Nieder mit den Preußen! Ich erklärte mich als Engländer und ritt darnach unbelästigt bis nach den Champs Elysees. Paris ist gründlich gedemüthigt und gänzlich niedergeschlagen, doch in vollständiger Ordnung. Die Straßen sind mit Uniformen gefüllt. Die meisten Kaufläden sind geschlossen. Getränke im Ueberfluß vorhanden. Betrunkene innerhalb der Stadt sind selten, die Proviantläden leer, die Bäckereien geschlossen. In den Straßen sieht man viele Leichenzüge. Die von mir mitgebrachten Schinkenschnitten erregten Sensation. Vorgestern brach der Pöbel in die Hallen ein und plünderte die reservirten Fleischvorräthe; dieselben waren sämmtlich übelriechend und bestanden aus gekochtem Pflerdefleisch. Ein Beefsteak ist selbst für 50 Sovereigns nicht zu erhalten. Die Bäume auf den Boulevards sind leicht beschädigt, die Elyseischen Felder gänzlich ruinirt. Die moralische Wirkung des Bombardements ist fürchterlich. Mehrere Arrondissements befinden sich seit zwei Tagen ohne Rationen. Das verzweifelte Volk ist zu elend, um noch an Aufruhr zu denken.

Das „Siècle vom 29. Januar enthält folgende Proklamation der Pariser Regierung:

Mitbürger! Die Uebereinkunft, welche dem Widerstande von Paris ein Ziel setzt, ist noch nicht unterzeichnet, doch geschieht dies in wenigen Stunden. Die Grundlagen sind die gestern angekündigten, der Feind wird die Enceinte nicht betreten, die Nationalgarde behält ihre Organisation wie ihre Waffen, eine Division von 12,000 Mann bleibt intakt, die übrigen Truppen bleiben in Paris mitten unter uns (d. h. entwaffnet), die Offiziere behalten den Degen. Die Artikel der Uebereinkunft werden wir veröffentlichen, sobald die Unterschriften erfolgt sein werden, gleichzeitig mit ihnen die genaue Uebersicht unserer Subsistenzmittel. Paris will versichert sein, daß der Widerstand bis zu den äußersten Grenzen des Möglichen gedauert hat. Unsere Ziffern werden den unwiderleglichen Beweis liefern, und wir fordern Jeden auf, sie zu widerlegen. Wir werden beweisen, daß uns gerade noch Brot genug bleibt, um die Verproviantirung abwarten zu können, und daß wir den Kampf nicht verlängern durften, ohne zwei Millionen Männer, Frauen und Kinder zu sicherem Tode zu verdammen. Die Belagerung von Paris hat vier Monate 12 Tage gedauert, das Bombardement einen vollen Monat. Seit dem 15. Januar war die Ration Brot auf 300, Pferdefleisch seit dem 15. Dezember auf 30 Gramme reduzirt. Die Sterblichkeit ward verdreifacht, und mitten in all dem Unheil gab es keinen einzigen Tag der Entmuthigung. Der Feind selbst zollt dem Muthe der moralischen Thatkraft der pariser Bevölkerung die höchste Anerkennung. Paris hat viel gelitten; aber der Republik werden diesen langen, edel getragenen Leiden nützen. Aus dem Kampfe, der heute endigt, gehen wir fest gefaßt dem, der da kommen wird, entgegen. Trotz der Schmerzen der gegenwärtigen Stunde gehen wir daraus hervor mit unserer vollen Ehe, ren Hoffnungen; mehr als jemals vertrauen wir den Geschicken des Vaterlandes. Paris, 28. Januar 1871. Die Regierung: General Trochu, Jules Favre, Emanuel Arago, Jules Ferry, Garnier-Pagès, Eugène Pelletan, Ernest Picard, Jules Simon, Leflôt, Kriegsminister, Dorian, Minister der öffentlichen Arbeiten, Magnin, Handelsminister.

Der „M. Ztg." ist aus dem Felde eine Proklamation der Pariser an die Deutschen zugeschickt, welche der Absender von einem württembergischen Offizier erhalten haben will, der den Ballon, worin sie sich befand, bei Meaux auffing. Die Proklamation ist deutsch und französisch gedruckt und lautet im schlecht übersetzten deutschen Text:

□ Vom 5. Armee-Corps.

Auf der Forteresse du Mont Valerien, 29. Januar 1871.

Heute verwünsch' ich den weltenverbindenden Draht, der Ihnen lange, bevor diese Zeilen in Ihren Händen sind, verrathen hat: das 46. Regiment und Batterien der Feldartillerie des 5. Corps haben am Nachmittage des 29. den Valerien besetzt.

Den Valerien besetzt; hören Sie nur und opfern Sie flugs eine Hekatombe! O, ich weiß es, ich brauche Sie nicht zum Jubel aufzufordern, denn Euer tausendstimmiges Hurrah bei dieser Botschaft klingt noch ganz anders, als unser einmaliger freudiger Zuruf, da wir die Plattform betraten: unsere Empfindungen werden erst morgen aufthauen, wenn wir im Sonnenschein den weiten Umblick haben werden, östlich auf Paris und südwestlich auf Bougival und la Celle St. Cloud, wo wir seit 4 Monaten auf Vorposten standen und so manchen argen Gruß von dieser gewaltig befestigten Höhe bekamen, auf der wir uns eben häuslich niederlassen — geduldigen Harrens endlicher Lohn; aber ob wir ihn auch lange ersehnten, da wir ihn fest in der Hand halten, kömmt er uns fast zu rasch erworben vor.

Der „Moniteur officiel du Gouvern. général du Nord 2c." vom 28. brachte noch das auch bei uns bekannte rien de nouveau devant Paris. Indeß schwiegen bereits in der Nacht vom 26. zum 27. von Mitternacht an die Geschütze. Wir hörten auf unseren Vorposten von la Celle, von denen ich Ihnen übrigens unsere Stellung am Jägerhäuschen geschildert hatte (wo am 19. die 20. Brigade in der Schlacht vor dem Valerien kämpfte) verschiedene Gerüchte über Unterhandlungen, zunächst von den in Versailles Hammel und öfters auch — Enten holenden Zahlmeistern, hörten von der wiederholentlichen Anwesenheit Jules Favres und der exquisiten Stimmung unsres — Gott erhalt ihn lange — Reichskanzlers, der zwar ein beredtes Schweigen beobachtete, aber eines schönen Abends im Hotel des reservoirs ein Halali gepfiffen haben sollte. Jules Favre wohnt beim Direktor Stieber, hieß es eines Tages. „Ah, bah, er reist durch zur Pontus-Konferenz."

I, Gott bewahre! Das wird nicht mehr gestattet." Blos in Kapitulationsangelegenheiten wurde ihm auf der Brücke von Sèvres erlaubt, nach Versailles zu kommen.

Und den nächsten Tag kam er wieder aus Paris, wohin er zurückgekehrt, und konferirte bis um Mitternacht, und — „denn auch Niobe kostete die Frucht der Aehren" — entwickelte einen vortrefflichen Appetit, was ohne weitere Schlüsse über die Verproviantirung zu gestatten, immer auf eine versöhnliche Stimmung hinwies. Ueber den ersten Punkt, die Verproviantirung von Paris, sollen übrigens in letzter Zeit Zeitungsnachrichten gefehlt haben; Herr Dir. Stieber soll es durch einen so launischen Kunstgriff verstanden haben, diesem fatalen Mangel abzuhelfen, daß für den seligen Scribe entschieden ein Stoff zu einer Komödie damit gegeben wäre.

Am 28. Nachmittags war ich in Versailles und es ist erwähnenswerth, wie vage und ungewiß alle Datailnachrichten waren, die man dort zu hören bekam. Zwar begegnete man nur wenigen Pessimisten, die behaupteten, die Sachen seien noch keineswegs an einem wirklichen Wendepunkte, und die durchgängige Stimmung war eine hoffnungsfrohe; hatte doch selbst der Armee-Gensdarm, der Favre geleitete, geäußert: „es stände alles vortrefflich". Aber das Definitivum wurde mit einem so absoluten Schweigen gehütet, daß z. B. ein Arzt heute früh um 5 Uhr nach Orleans reiste und die Nachricht von der Besetzung der Forts nicht mitnahm, die heute früh 6 Uhr ausgegeben wurde.

Sie lief vom Oberkommando peripherisch herab an die Armee und Corps, die Division, Brigade und Regimentskommandos und da wir heute wie bisher allmorgendlich um 6 Uhr früh alarmirt waren, so traf uns der Divisionsbefehl, um 9 Uhr auf dem Alarmplatze beim Kiosk der Kaiserin zu stehen, vollständig bereit.

Die Vorpostenkette la Celle und Bougival hat die 20. Brigade seit dem 27. besetzt; somit fiel der 19. die Ehre zu, Reuil und den Valérien zu besetzen, indeß das 50 Regiment die Vorposten behielt, aber vorgeschoben bis zur Demarkations-Linie.

Der Weg von Villa Pescatore auf das Plateau la Celle liegt westlich nach Bougival hinter dem Kiosk der Kaiserin ab; wie oft im Beginne des Winters waren wir ihn im Morgengrauen gegangen und hatten auf dem einen Fleck, wo wir vom Valérien gesehen werden konnten, rasch die Helme mit den Mützen vertauscht. Unweit davon steht ein Wegweiser: Zur Batterieaufstellung Metternich. Munter gings hinab in die Thalsenkung dicht davor; dort langten wir um 9½ Uhr an, nachdem wir unserer allverehrten Exz. Schmidt die Revue passirt und setzten die Gewehre zusammen.

Der Kommandeur der vielgenannten 10. Division hatte uns die wie ein Mährchen klingende Botschaft vom Valerien mitgetheilt; bald darauf kam der Corpskommandeur Exz. von Kirchbach sammt seinem Stabe und ließ sein helles Auge froh über die Ebene streifen. „Tausend 46er guten Morgen." „Guten Morgen, Exzellenz."

Unter den Kastanienbäumen des weiten Parkes von la Celle warteten wir 1½ Stunden, indeß Pioniere und Sanitätsmannschaften vorausgegangen waren, uns Raum zu schaffen.

Dort hatten wir oft gestanden, bis die Meldung vom Observatorio, das auf der Höhe von la Jonchère lag (am 19. ist dem dortigen Archimedes eine Granate hineingeflogen und verletzte Gott Lob blos ein Fernrohr), kam: Alles ruhig. Jetzt war das Observatorium z. D. und Hauptmann v. M. und Vizefeldwebel G., sonst Schultyrann am grauen Kloster, entflatterten dem wochenlangen Stubendienst. Da stand Dr. G.... bereit mit auf den Bullerjahn zu gehn und seine bisherigen Beobachtungen mit dem Original zu vergleichen.

Um 11 Uhr kamen wir an Villa Metternich vorbei, dem Hügel, hinter dem sich Bougival verbirgt, und stiegen herab zur Seine eben nach Bougival an den Park von Malmaison unvergeßlichen Andenkens. Es war kein Traum, es war leibhaftige Wahrheit. Die Reihen wurden munterer, die Wacht am Rhein scholl von jeder Lippe und selbst die Kolonne Brrr, die Pferdeburschen mußten sich im Gesange Luft machen. So kamen wir auf die Chaussee Bougival-Reuil, rechts von uns die lange Parkmauer von Malmaison und gingen auf dem Wege, auf den übrigens eine Pferdebahn führt, der Route imperiale bis zum ersten Hause in Reuil, Villa Döllinger, in dem, nun können wir's ja verrathen, seine Weile unser unerschrockene Brigadier, wenn wir auf Vorposten waren, zu wohnen pflegte.

„Deutsche! Am 4. September hat sich die Sonne der Freiheit wieder in Frankreich gezeigt. Ungeachtet 20 Jahren von Despotismus, das Pariser Volk, von vielen unter euch bekannt, ist wie ein Mann aufgestanden. Es hat das abscheuliche Götzenbild der Schmach (honte), der Verwesung (corruption), in einem Worte, die Monarchie, in den Staub getreten. Eher als euch zu bekämpfen, laden wir euch ein, wir befehlen euch im Namen der Republik und der Vereinigten Staaten Europas, unumgänglich gegen euren Tyrannen euch zu erheben. 600 000 freie Männer sind entschlossen sich unter den Trümmern ihrer Stadt zu begraben, ehe ein König- oder Kaiserfuß die heilige Wiege der neugeborenen Freiheit beschmutze. Der schändliche Bonaparte, unser und euer Feind, verbindet sich mit Wilhelm und mit Bismarck, seinem Gevatter (complice). Wollt ihr diesen Ehrlosen (misérables) in ihrem Mordversuch helfen? Wenn dies der Fall ist, so schwören wir, zwar mit Schmerz, jedoch mit Entschiedenheit, euch zu vernichten. Im Gegenfalle, kommt zu uns, wir reichen euch die Hände. Mit freudigem Herzen rufen wir euch zu: „Willkommen!“ Auf ewig, es lebe die allgemeine Republik! — J. — S. Richard, lieutenant au 88 bataillon; Bonvalet, maire du 3 arrondissement; Murat, Cléray, Chavagnat, adjoints, Pindy, Murat, E. Roi, Landeck, de l'Internationale.“

Ueber die Zustände in Frankreich schreibt man der „Morning Post“ aus **Boulogne** unterm 1. d. M.:

„Welch ein Bild der Anarchie und der Konfusion bietet augenblicklich Frankreich dar! Von Lyon hören wir, daß die „Rothen“ die Stadt mit Plünderung bedrohen; es giebt dort keine Autorität mehr, und die ehrlichen Bürger würden, wie man sagt, sogar die Preußen mit Freuden begrüßen. Die rothe Flagge in dieser reichen und gedeihlichen Stadt hat aller industriellen Arbeit den Todesstreich versetzt, die ärmeren Klassen dem Hungertode nahe gebracht, und den Wunsch angeregt, eine sozialistische Vermögenstheilung vorzunehmen. Wenn man die Marseiller Zeitungen liest, muß man glauben, daß die reichste Handelsstadt Frankreichs sich von der Autorität von Paris und Bordeaux losgesagt hat. Die Bevölkerung verweigert die Zahlung der Steuern und ein Ausschuß soll gebildet werden, der die öffentlichen Angelegenheiten und Ortsinteressen leiten wird. Die noch nicht vom Feinde besetzten Städte des Midi befinden sich positiv in offener Rebellion gegen die Vertheidigungsregierung. Es sind die Präludien des Bürgerkrieges. Wie kann Frankreich unter solchen Umständen seine Nationalversammlung wählen? Als Paris kapitulirte und der Waffenstillstand proklamirt wurde, gab man sich der Hoffnung hin, daß dies Frieden bedeute, und man sprach sich in ganz Frankreich mit einer Art trauriger Befriedigung darüber aus. Aber Gambetta that sein Bestes, um das Elend der schwergeprüften Nation fortzusetzen und zu erhöhen, und die Zustände in den Städten des Midi scheinen unglücklicherweise seine anarchischen Pläne begünstigen zu wollen. Die Deutschen sind völlig Herren der Provinzialarmeen und könnten sie innerhalb wenigen Tagen zertrümmern oder gefangen nehmen. Aber Moltke und Bismarck wollen vor allen Dingen weitere Gefangennahmen vermeiden. Sie würden lieber sehen, daß Gambetta's Rekruten wegschmelzen und sich zerstreuen, und nach alledem, was man hört, geschieht dies. Der Fall von Paris ist die letzte der „Illusionen“, und es wird nun schwer werden, Leute zu finden, die zur „Schlachtbank“ gehen wollen. Die Deutschen werden es vielleicht für nothwendig finden, auf Bordeaux zu marschiren und das anarchische Nest aufzuheben, welches die Einberufung einer Nationalversammlung zu verhindern und den Krieg zu verlängern sucht. Seltsame Ereignisse stehen uns bevor. Die Franzosen sind in Friedenszeiten schwierig zu regieren, jetzt aber ist es unmöglich sie zu regieren.“

Der „Etoile Belge“, das Organ der Familie Orleans, theilt folgendes telegraphisch schon erwähnte **Manifest des Herzogs von Aumale** mit:

Meine Herren Wähler! Vor vier Monaten haben einige unter ihnen mir ihre Stimme angeboten; ich weiß nicht, ob es ihnen heute ansteht, mir dieselbe zu geben. Ich kann Ihnen übrigens nicht so vollständig, nicht so frei sprechen, wie ich es wünschte und ich muß in mein Herz alle Gefühle zurückdrängen, die aus demselben strömen. Ich weiß selbst nicht, ob diese wenigen Zeilen bis zu ihnen gelangen. Ich werde indeß versuchen, sie in Ihre Hände zu bringen; denn denen, welche mich doch nicht wählen wollen, um sie in der Nationalversammlung zu repräsentiren, glaube ich einige Erklärungen über zwei Hauptfragen geben zu müssen, welche in jener Versammlung aufgestellt werden; nämlich über die Kriegs- und Friedensfrage und über die konstitutionelle Frage. Betreffs des ersten Punktes muß ich, da ich keine direkte oder indirekte Verantwortlichkeit an den Ereignissen oder Handlungen habe, welche der Krieg und die gegenwärtige Lage bereitet, mir die ganze Unabhängigkeit meines Urtheils sicher stellen. Ich bin noch mehr dazu ermächtigt durch die Unthätigkeit, die man mir aufgezwungen, als ich mit Beharrlichkeit das Recht in Anspruch nahm, für mein Land zu kämpfen. Betreffs des zweiten Punktes werde ich mich mit voller Aufrichtigkeit erklären. Wenn ich die Lage Frankreichs, seine Geschichte, seine Traditionen, die Ereignisse der letzten Jahre ins Auge fasse, so bin ich von den Vortheilen durchdrungen, welche die konstitutionelle Monarchie darbietet; ich glaube, daß sie den legitimen Aspirationen einer demokratischen Gesellschaft entsprechen und mit der Ordnung und Sicherheit alle Fortschritte, alle Freiheiten garantiren kann. Es ist mit einem Gemisch kindlichen Stolzes und patriotischen Schmerzes, daß ich Frankreich in seinem gegenwärtigen Zustande mit dem vergleiche, in welchem es sich unter der Regierung meines Vaters befand. Diese Meinung, ich habe als Mann das Recht, sie zu haben, und ich glaube heute, daß es meine Pflicht ist, sie als Bürger auszudrücken; aber ich mische mich in keine Partei ein, verfolge keine ausschließliche Tendenz. In meinen Gesinnungen, in meiner Vergangenheit, in den Traditionen meiner Familie finde ich nichts, was mich von der Republik trennt. Wenn Frankreich unter dieser Form frei und definitiv seine Regierung konstituiren will, so bin ich bereit, mich vor seiner Souverainetät zu beugen und werde sein ergebener Diener sein. Konstitutionelle Monarchie oder liberale Republik; durch politische Redlichkeit, Geduld, Eintrachtsgeist, Selbstverläugnung kann Frankreich gerettet, rekonstituirt und regenerirt werden. Es sind diese Gesinnungen, welche mich beseelen. 1. Februar 1871. H. d'Orleans, Herzog v. Aumale.

Die **zwischen der Schweiz und der ersten französischen Armee abgeschlossene Konvention** hat folgenden Wortlaut:

Zwischen dem General Herzog, Höchstkommandirenden des Schweizer Bundes, und dem General Clinchant, Höchstkommandirenden der ersten französischen Armee, ist folgende Vereinbarung festgestellt: 1) Die französische Armee, welche auf Schweizer Gebiet überzugehen wünscht, wird beim Eintritt ihre Waffen, Ausrüstungsgegenstände und Munition niederlegen. 2) Diese Waffen, Ausrüstungsgegenstände und Munition werden Frankreich nach dem Frieden und nach definitiver Regelung der der Schweiz durch den Aufenthalt der französischen Truppen verursachten Kosten wieder zurückgegeben. 3) Ebenso wird es hinsichtlich der Artillerie und ihrer Munition gehalten. 4) Die Pferde, Waffen und Effekten der Offiziere werden diesen zur Verfügung gelassen. 5) In Betreff der Pferde der Mannschaften werden anderweitige Bestimmungen getroffen. 6) Die Proviant- und Bagagewagen sollen nach Ablieferung ihres Inhalts mit ihren Führern und Pferden sofort nach Frankreich zurückkehren. 7) Die Kriegskassen und Postwagen werden mit ihrem ganzen Inhalt der Schweiz überliefert, welche bei Regelung der Ausgaben dieselben in Anschlag bringen wird. 8) Die Ausführung dieser Bestimmungen soll in Gegenwart zu dem Zwecke bezeichneter französischer und schweizerischer Offiziere stattfinden. 9) Die Schweiz behält sich die Bezeichnung der Internirungsplätze für Offiziere und Mannschaften vor. 10) Dem Bundesrath steht der Erlaß der Detailvorschriften zur Ergänzung der vorstehenden Konvention zu. In dreifacher Ausfertigung zu Verrières am 1. Februar 1871. Clinchant. Hans Herzog, General.

Vom Landtage.

23. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Berlin, 7. Febr. Eröffnung um 11 Uhr. Am Ministertisch v. Mühler. Die allgemeine Diskussion über die **hessischen Kirchengesetze** wird fortgesetzt. Abg. **Müller** (Berlin) gegen die Vorlagen: es handelt sich hier nicht um eine lokale, sondern um eine jener großen Fragen, denen wir bisher immer scheu ausgewichen sind. Stutzig machen muß uns schon der Umstand, daß diese Vorlagen in dieser Session und zwar an ihrem Schluß eingebracht wurden. Der Referent hat gestern gesagt, die Verfassungsfrage trüge das Angesicht einer Sphynx. Ja, dieses räthselhafte Geschöpf hat selbst Räthsel vorgelegt und der Abg. Gneist hat alles Mögliche gethan, um über diese Sphynx noch mehr Schleier zu breiten. Aber wenn der Kultusminister uns mit der Verfassungsfrage in der Hand entgegentritt, so werden wir nicht sowohl an die Gestalt des räthsellösenden Oedipus, sondern an die Sphynx selbst erinnert. Der Schimmer von Freisinnigkeit, der sich um diese Vorlagen gelegt hat, läßt sich leicht zerstreuen. Mit der Presbyterial- und Synodalordnung der sechs östlichen Provinzen sieht es unendlich kläglich aus. Auch die rheinisch-westphälische Kirchenverfassung ist in der letzten Zeit verschlechtert worden, die meisten Rheinländer erwarten von der Ausführung des Artikels 15 ihre Verbesserung und was das übrige Preußen in der letzten Zeit davon erhielt, hat nur der kirchlichen Reaktion gedient und ein Vergleich der Vorlagen mit jener Kirchenverfassung besagt also nicht viel. Nach dem kasseler Wahlgesetz muß jeder **passiv Wählbare sich regelmäßig am Abendmahl betheiligen**. Gegen eine solche Bestimmung haben alle kirchlich-freien Länder protestirt, denn sie ist die Quelle von Denunziationen, wie das Schicksal des Landraths v. **Schrötter** beweist. Ferner wird die freie Wahl der Prediger durch die Gemeinden illusorisch gemacht da sie nur unter den vom Konsistorium Vorgeschlagenen zu wählen haben. Auch der Ausschuß, der für gewisse Fragen dem Konsistorium mit beschließender Stimme beigegeben ist, ist von keiner wahren Bedeutung, da er vom Konsistorium immer majorisirt werden kann. Bleibt also auch fernerhin die Kirchengewalt in den Händen des Konsistoriums, so kann von einer freieren Gestaltung der Kirche nicht gesprochen werden. Unsere hessischen Freunde mögen wohl bedenken, ob sie durch diese Verfassung etwas gewinnen, falls der Kultusminister wieder eine weniger freie Stellung in dieser Beziehung einzunehmen belieben sollte. Bedeutungsvoller übrigens als diese Vorlagen ist der Weg, den der Minister hier eingeschlagen hat. Die Vorsynode, die in scheinbar freisinniger Weise einberufen wurde, hat ausdrücklich nur eine berathende Stimme gehabt und bestand überdies aus 6 königlichen Superintendenten, 6 vom Könige ernannten Mitgliedern, die doch jedenfalls vom Kultusminister vorgeschlagen wurden, 24 Geistlichen und 24 Laien. So ist es erklärlich, daß das Resultat ihrer Berathungen nicht freisinniger ausgefallen ist. Und wer steht uns dafür, daß der Herr Minister auch nur diesen Weg in Zukunft beschreiten wird? Wir haben es ja jüngst erlebt, daß in den 6 östlichen Provinzen der Oberkirchenrath eine außerordentliche Provinzialsynode zusammenberief nach einem anderen, viel ungünstigeren Wahlgesetz und ihr viel orthodoxere Vorlagen gemacht hat. Wer giebt uns denn die Garantie, daß diese Provinzialsynoden nicht wieder hervorgesucht werden und uns gesagt wird: Das ist die Ausführung des Art. 15, sagt dazu auch Ja? Wenn wir auf das Detail der Resultate nicht eingehen sollen, dann bleibt uns nichts übrig, als auf diese formalen Fragen ein hohes Gewicht zu legen, wir müßten denn ein ganz entschiedenes Vertrauen haben, daß der Minister auch für die östlichen Provinzen ein Gleiches durchsetzen will. Der einzig sichere Weg für die Ausführung des Art. 15 bleibt nur der, daß ein Wahlgesetz für alle Provinzen vorgelegt werde. Während die katholische Kirche einen neuen energischen Andrang versucht, ist es da nicht dringend geboten, daß die evangelische Kirche auch geschlossen in Deutschland dastehe, um diese Konkurrenz aufnehmen und dem Ultramontanismus mit voller Macht entgegentreten zu können? (Hört!) Der Papst hat gerne mit einzelnen Ländern Konkordate geschlossen und ist dabei immer gut gefahren: so kommt mir dieses Vorgehen mit den einzelnen Provinzen vor. Windthorst hat uns neulich ein Kultus-Ministerium Wehrenpfennig und Techow in Aussicht gestellt, man könnte auch Virchow und Strosser nennen, und nun denken Sie sich die Buntscheckigkeit der evangelischen Kirche, wenn Artikel 15 unter diesen verschiedenen Ministern ausgeführt würde. Weiter finden wir in den Vorlagen nichts darüber, wie die Fragen der Lehren und des Bekenntnisses entschieden werden sollen, und es wäre doch sehr wünschenswerth, daß diese Fragen von einer großen geschlossenen Kirche entschieden würden. Was aber die landesherrliche Obergewalt betrifft, so ist nach evangelischer Auffassung das vorzüglichste Glied dasjenige, das an Frömmigkeit, Liebe und Weisheit hervorragt. Denken Sie sich nun den Kurfürsten von Hessen als membrum praecipuum! Ich kann daher dem Wunsche der Hessen nicht nachkommen. Ist es dem Minister ernst, die Hessen von einer Bedrängniß zu befreien, dann hat er Mittel genug in Händen, den Auswüchsen des Orthodoxismus zu wehren. In einem Lande mit der Volksbildung und dem wissenschaftlichen Ernst und der sittlichen Kraft wie Preußen lebt der Orthodoxismus nur von der Staatsunterstützung. Lassen Sie diese weg, so wird der ganze Orthodoxismus in wenigen Jahren zusammenfallen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. **Achenbach** (für die Vorlage). Bisher war die Leitung und Ordnung der kirchlichen Dinge nicht in den Händen der Kirche, sondern des Staates, und wie dies schon bei der Gründung unseres konstitutionellen Staatswesens als ein schwerer Mißstand angesehen wurde, darauf wirft Folgendes ein helles Schlaglicht. Im Jahre 1849 bei Berathung des Art. 12 der Verfassung (heute Artikel 15) erklärte der damalige Kultusminister: „die katholische Kirche habe ihre Repräsentation, die evangelische habe sie noch nicht, ihre Behörden seien bisher Staatsbehörden gewesen und ihr eine Repräsentation zu schaffen, welche legitimirt und geeignet sei, das Wohl der Kirche zu wahren, ohne die Rechte des Staats zu verletzen, das sei die Aufgabe für die Zukunft, eine Aufgabe, welche ihre sehr großen Schwierigkeiten habe, zumal die Frage nach der Legitimation besonders großen Bedenken unterliege.“ Daher ward damals zu Art. 12 folgendes Amendement vorgeschlagen: „Das landesherrliche Kirchenregiment hat die Ueberleitung der Kirchenleitung zu einer selbstständigen Behörde vorzubereiten.“ Dieses Amendement wurde gegen die Einsprache des Ministers im Abgeordnetenhause angenommen, im anderen Hause indeß abgelehnt. Art. 15 konnte daher nicht, wie für die katholische Kirche, auch sofort für die evangelische wirksam werden. Die Staatsregierung aber erkannte die Verpflichtung an, aus der Kirche heraus selbstständige Organe zu deren Vertretung zu schaffen. Wie aber war dies zu machen? Nun stimme ich nicht nur dem Abg. Strosser bei, daß unmöglich Katholiken und Juden den Protestanten eine kirchliche Organisation schaffen können, sondern ich gehe noch weiter und bestreite zur **Schaffung** derselben diesem Hause überhaupt die Befugniß, auch wenn es ganz aus Protestanten bestünde, welche alle evangelisch getauft und konfirmirt wären. — Bis jetzt aber ist die Trennung von Kirche und Staat noch nicht durchgeführt, ein Faktor greift in die Sphäre des andern ein und darum werden noch vielfach kirchliche Fragen vor dieses Haus kommen. Wie sollte überhaupt der Staat ein Recht gewinnen oder abtreten, ohne Mitwirkung dieses Hauses? Unter diesen Schwierigkeiten nimmt die Vorlage den korrektesten Standpunkt ein. Sie will der evang. Kirche dieselbe Stellung schaffen, wie sie die katholische hat. Ein Konsistorium ist eingesetzt ohne Mitwirkung dieses Hauses, und dadurch vornweg eine obere Kirchenvertretung geschaffen, und wir sollen nur ebenso wie zur katholischen Kirche die Stellung des Staats zur evangelischen Kirche regeln. Ebenso wie wir die Bulle de salute animarum als Staatsgesetz kodifizirt haben, welche unser Verhältniß zu den Bischöfen festsetzt, so wollen wir für die Protestanten durch die Vorlage eine gleich genaue Begrenzung der staatlichen und kirchlichen Kompetenz gewinnen. Wir erkennen bei den Katholiken die Institute, welche auf korrektem Wege zu Stande gekommen sind, an, und ebenso sollen wir bei den Protestanten diese Behörden nicht **schaffen**, dazu sind wir nicht befugt, sondern auch nur anerkennen, und ihnen dadurch für immer eine gesetzliche Stellung begründen. Wenn es sich heute darum handeln würde, einen neuen katholischen Bischof, welcher dotirt und als staatliche Behörde anerkannt werden soll, für Preußen zu kreiren, so müßte, das werden Alle einsehen, die Sache vors Haus gebracht werden, und die Institutionsbulle würde Gegenstand unserer Diskussion sein. Dasselbe ist jetzt für die evangelische Kirche der Fall. Gewiß bin ich stets Vertreter und Vertheidiger der kirchlichen Freiheit und Selbständigkeit gewesen; aber wir sollen, das kann nicht genug betont werden, jetzt nur diejenigen Organe, welche von kompetenter Stelle geschaffen sind, **anerkennen**, und nicht sie schaffen. Wenn Sie sich zu dieser Vorlage negativ verhalten, so laden Sie eine ungeheure Verantwortung auf sich und verschulden es, daß fortwährend hier weiter debattirt wird über die Stellung der katholischen Kirche gegenüber der evangelischen, wie wir sogar erleben mußten, daß hier dogmatische Fragen diskutirt wurden. Vergessen sie auch nicht, daß Sie durch Ablehnung dieser Vorlage der Regierung jeden mög-

---

Hinter der Mauer stellten wir uns links vom Wege auf; auf der Chaussee selbst standen 2 Schwadronen des 14. Regiments, das unserer Division zugetheilt ist. — Das Füsilierbataillon 46. Regiments hatte die Ehre, die Tete zu nehmen (Oberst-Lieutenant Campe), dahinter das 1., die Queue hatte das 2. — Das 6. Regiment verblieb in la Celle.

Jetzt standen drüben an den Häusern keine feindliche Posten und bald drängten sich blaue Blousen und alte Weiber an uns heran, die bei dem ungewohnten Anblick heiter und gesprächig wurden und übrigens die nahen Felder auf Gemüse und Kartoffeln untersuchten. Sie waren zum Theil aus Nanterre und erzählten, daß sie nicht gehungert, stets Pferdefleisch gehabt und ihre Vorräthe zu verbergen gewußt hätten. Gemüse hätten sie oft nach Paris geschafft, den Krautkopf zu 4 Frcs., das Kilo Kartoffeln zu 2 Frcs. verkauft. Rattenfleisch sei nicht genossen worden; dagegen das der Hunde und Katzen. — Einstimmig schimpften sie auf ihre Truppen, auf die räuberischen Franctireurs und die schlappschwänzigen Nationalgardisten — dabei heiter und geschwätzig, wie der Pöbel, wenn er was Neues sieht.

Es war Mittag geworden; das Gerücht hatte sich verbreitet, es wäre auf unsere Spitzen geschossen worden, weil wir erst um 1 Uhr die Forts zu besetzen hätten. Indeß ritt Exz. v. Kirchbach vor uns vorbei nach vorne. Es blieb alles ruhig.

Auf der Chausse sammelten sich die Offiziere; ein Wagen mit anständigen Insassen fuhr ohne Gruß vorbei, wahrscheinlich Besitzer aus Bougival. Indeß die Posten waren zartfühlend; sie ließen sie nicht durch; denn sie können nicht spät genug ihre „etwas veränderten“ Villen wiedersehen. Wie dichteten doch die Füsiliere unseres Regimentes:

„Wo man für fünf Sous,
Kauft in Seelenruh,
Was in den verlassenen Häusern liegt.
Wo in Malmaison
Ist gerettet schon
Alles, was nicht hundert Zentner wiegt;
:,: Dieses schöne Thal
Ist mein Bougival
's ist mein schönes theures Bougival.
Wo die Bombe saust,
Und die Seine braust,
An dem großen Werk der Wasserkunst*)
Wo der Zivilist
Rausgeschmissen ist
Und uns fehlet edler Frauengunst.“

Die Propriétaires kamen zurück und passirten unser etwas schadenfrohes Gelächter mit guter Miene.

Indeß ergriff die Größe des Augenblicks, zumal er sich in mehrere Stunden verwandelte es waren etwa 3° unter Null), das Improvisations-Talent der Offiziere unseres Füsilier-Bataillons und sie sangen feierlichst:

Mel.: Und der Hauptmann mit dem Schnurrbart rc.

An der Seine schönem Strande
Liegt der große Bullerjahn
Der zu schießen ist im Stande
Wenn sich ein Soldat thut nah'n.
Bomben wirft er und Granaten
Auf das 4. und 5. Corps,
Doch sie thuen uns nicht schaden,
Kommen uns nur komisch vor.

(Der Herr Korrespondent theilt hier das ganze „Granatenlied“ mit. Wir haben es schon in Nr. 46 „mit Anmerkungen“ aufgenommen. Red. d. Posener Ztg.)

Um ½1 Uhr hörten wir den neuen Kommandanten des Valérien nennen: Oberst Koehler vom 5. Feldartillerie-Regiment, gleichzeitig den Platzmajor, den wackeren Hauptmann Steinbrunn, sonst Führer der 5. Kompagnie des 46. Regiments, mit der er in ruhigen Salven den berühmten Kavallerieangriff der Feinde auf den Höhen von Floing vernichten half.

Um 1 Uhr 10 Minuten rückten wir auf der Route impériale in Reuil unter klingendem Spiel und wehenden Fahnen im Parademarsch ein. Da endet der Park von Malmaison, an jener verbarrikadirten Gitterthür stand unser vorgeschobenster Posten, dort hatten wir am Neujahrstag einen Offizier sammt Droschke gefangen genommen.

Das Wetter war milde, der Boden gefroren, erdröhnte von dem heitern Schritt unseres Regiments; Divisions- und Brigadestab an der Spitze, dann Oberst Eberhard der Regimentskommandeur, Füsiliere, 1. dann 2. Bataillon. Während des Marsches sprengte, von der Kunde genesen, der Führer des 2. Bataillons heran, der im Lazareth gelegen.

„Wo man brennet Mord
In dem Nachbarort,
Den der Franzmann Reuil zu nennen liebt“ —

singt unser Füsilier; indeß jetzt lag das Villenstädtchen still vor uns da. Die ersten Häuser waren durch die erleuchtende Thätigkeit unserer Füsiliere von früher her etwas „andevastirt.“ Dann kamen zahllose Villen im Louvrestil mit herabgelassenen Jalousieen und verschlossenen Thüren, hie und da auch eine vom Feinde zur Vertheidigung eingerichtet und gründlich „verwüschtet.“ Eine Villa schien bewohnt, ein Arzt, der ja unseres Molke Befehl nicht kannte und das rothe Kreuz diademartig auf der Mütze trug, und ein Ehepaar stand im Gärtchen. Wir kamen auf den Markplatz, rechts die stattliche Kaserne ohne den kaiserlichen Aar. Eine Zahl Einwohner hatte sich versammelt, hie und da einer aus besseren Ständen mit finsterm Blicke; auch wohl Franctireurs und Nationalgarden, schwächliche Jünglinge oder mürrische Grauköpfe. — Wir machten Halt; wahrscheinlich war die Uebergabe noch nicht erfolgt, die Fourieroffiziere wurden vorgerufen und ritten vorauf.

Die Bevölkerung drängte sich heran; ein deutschsprechender hagerer „Cultivateur“ führte die Unterhaltung; über seine Geläufigkeit im Deutschen konnte er sich nicht recht ausweisen; er plauderte in einem fort; auch er bestätigte, daß von Hunger hier nicht die Rede war, daß die Soldaten gut verpflegt waren, daß aber die Moblots und Franctireurs schlimmer gehaust hätten, wie Sie, meine Herren, fügte er verbindlich hinzu.

Wir dachten an — Bougival und fühlten uns erleichtert. Die Francvoleurs? frug wiederholend der Brigadeadjutant.

Ein allgemeines Gelächter belohnte ihn; es war in der That so weit gekommen, daß diejenigen Bataillone der Franctireurs in Reuil, die nicht geplündert, ein grünes Band als Abzeichen auf dem Arme trugen. Dabei wurde uns ein Sous-offizier von der Nationalgarde vorgestellt, der stimmlos uns seines Einverständnisses mit dem Waffenstillstande versicherte; sein Organ hatte vom Dienste auf der Bastion gelitten. Er wies

*) Das berühmte Wasserhebewerk in Bougival, das Stelle des Aquädukts von Marly eingerichtet ist.

lichen Weg zu einer Lösung der Frage abschneiden und nehmen Sie das Gesetz an. Sie werden dadurch der evangelischen, ja der christlichen Kirche eine Wohlthat erweisen. (Beifall).

Abg. v. Mallinckrodt kann gegen die Synodalordnung nur eine neutrale Stellung einnehmen, da die nächsten Interessenten sich in Betreff derselben nicht verständigen können. Durch die Verfassung sind alle Kirchengesellschaften zur Selbstständigkeit gelangt, Art. 15 und 109 haben ein aktuelles Recht geschaffen und alle der Selbstständigkeit der katholischen Kirche entgegenstehenden Gesetze für aufgehoben erklärt. Dafür spricht die Autorität aller preußischen Kultusminister seit 1848, von Ladenberg bis Mühler, und nur ein Erkenntniß des Obertribunals vom Mai 1863 in einer rheinischen Sache bietet eine Abweichung von dieser Anschauung. Die evangelische Kirche kann daher in der Arbeit ihrer Konstituirung gesetzlich nicht gestört und gehemmt werden; nur auf das zwischen Staat und Kirche befindliche Zwischengebiet der wechselseitigen Berührungen kann die Staatsgewalt fortan ihren Einfluß ausüben. Diese staatsrechtlichen Sätze, die logische Konsequenz der Artikel 15 und 109 sind auf den vorliegenden Fall anzuwenden. Nun erklärt der Redner, daß er sowohl sich durchaus die Berechtigung abspricht, die Organisation der hessischen Kirche zu prüfen, wie auch dem Hause. Anders läge die Sache, wenn die Synodal-Ordnung in Hessen bereits in Kraft wäre; aber noch ist sie es nicht, sondern sie soll erst in Kraft treten, und zwar würde sie es an dem Tage, an welchem die vorgelegten Gesetzentwürfe publizirt werden. Einstweilen ist sie nur ein Konzept.

Abg. Haenel (für die Vorlagen) lehnt die Belehrung über die Befugnisse der evangelischen Kirche, sich zu organisiren, von katholischer Seite ebenso nachdrücklich ab, wie ein katholisches Mitglied sich früher einmal die Auslegung seines Glaubens durch den Abg. Lasker verbat. Das Lebensprinzip der evangelischen Kirche, die individuelle Freiheit, kann der Staatsgewalt einstweilen nicht entbehren, um zu den Formationen zu gelangen, die jenes Prinzip dauernd schützen. Die Herstellung einer dem entsprechenden äußeren Kirchenverfassung ist undenkbar ohne Mitwirkung des Staats, der sich dadurch keinen Eingriff in das innere Leben der Kirche erlaubt. Die Ordnung der Angelegenheiten der evangelischen Kirche in Deutschland durch eine Generalsynode ist in jeder Beziehung unthunlich, sie würde mehr oder weniger zum Gewissenszwang führen. In den Vorlagen ist allerdings in keiner Weise die Rede von einer vollständigen Ausführung des Art. 15, aber ebenso falsch ist es, zu sagen, daß durch dieselben das Konsistorium zu einer rein kirchlichen Behörde umgeschaffen wird. Das Konsistorium bleibt immer vom Kultusminister, von der staatlichen Gewalt abhängig. Die Vorlagen bewirken nicht die vollständige Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche, sie sind nichts als eine Gemeindeordnung.

Reg.-Komm. Hühler will das Räthsel, wie Artikel 15 zu interpretiren sei, das so viel Auslegungen gefunden habe, nicht lösen; er könne nur sagen: non liquet. Daraus folge die Nothwendigkeit für die Regierung, die Ausführung dieses Artikels auf legislativem Wege ins Werk zu setzen und so einen festen Boden zu schaffen.

Abg. Holtz (gegen die Vorlage) erklärt, daß er die Synodal- und Presbyterialordnung gar nicht gelesen habe, um sich ein unbefangenes Urtheil zu erhalten (Heiterkeit); für ihn sei das Entscheidende die Verletzung des Art. 15, deren sich nach seiner Meinung das Haus schuldig mache, wenn es sich in die inneren Angelegenheiten der hessischen Kirche mische. Im Amendement Cranach sei der Verfassungsbruch mehr verschleiert; thatsächlich sei er aber auch in ihm vorhanden.

Abg. Braun (Hersfeld) stimmt nicht vollständig mit den Vorlagen überein, aber die Stimmung in Hessen sei durchaus für dieselben. Sie enthielten wenigstens einige kleine Fortschritte und er bitte um ihre Annahme.

Nachdem zwei Anträge auf Schluß der Generaldiskussion abgelehnt waren, wird ein dritter Antrag endlich angenommen. In einer persönlichen Bemerkung gegen Hänel, der ihn des Kryptokatholizismus beschuldigt, erklärt Stroffer, daß er allerdings hundertmal lieber Katholik sein würde, als ein Protestant von der Art Hänels. Und gegen Müller (Berlin) bemerkt er, daß er zwar nicht genau sagen könne, was er als Kultusminister thun würde; nur Eins könne er schon jetzt verheißen: er würde einen Fehler seiner Vorgänger gut machen und im Verein mit dem Oberkirchenrath den Prediger Müller auf Grund seines Verhältnisses zu den kirchlichen Bekenntnißschriften absetzen. (Stürmische Heiterkeit.) An diese Worte knüpfte Ref. Wehrenpfennig mit der Bemerkung an, daß sie am überzeugendsten darthäten, wie nothwendig es sei, aus dem kirchlichen Absolutismus der Konsistorial-Regierung herauszukommen. Dazu sei die Annahme der Vorlagen ein wichtiger Schritt. Das Verlangen Müllers, die kirchlichen Angelegenheiten in den annektirten Provinzen durch eine allgemeine Generalsynode zu ordnen, sei ihm ein Beweis, daß in uns Allen ein kleiner Gambetta stecke (Heiterkeit); man müsse den einzelnen Provinzen Gelegenheit und Fähigkeit geben, ihre kirchlichen Verhältnisse selbst zu ordnen; das entgegengesetzte Streben sei Despotismus, wenn auch vielleicht ein liberaler Despotismus, der die Herren, welche ihm huldigten, in die Arme des Abg. Bruel führe. Gegenüber den großen Erwartungen, welche Müller von einer konstituirenden Synode hege, fragte er, was bis jetzt konstituirende Versammlungen ausgerichtet hätten; das Frankfurter Nationalparlament habe nicht einen Stein von der Stelle gerückt. Die Behauptung v. Mallinckrodts, Art. 15 sei eine allgemeine Kassationsformel, welche alle Spezialgesetze in kirchlichen Dingen aufhebe und einfach die Selbständigkeit jeder Kirchengemeinschaft konstatire, sei unrichtig; so habe der Gesetzgeber es nicht gemeint, denn sonst sei der Art. 16, welcher festsetze, daß der Verkehr der geistlichen Beamten mit ihren Oberen ungehindert sei, ein Unsinn. Ein bedeutender Mann in Hessen ein sehr treuer Anhänger der Kirche, habe ihm versichert, die Einführung der Reformen, welche die Vorlagen projektiren, sei durchaus nothwendig, um die Kirche in Hessen vor dem Verfall zu retten. Abg. Müller (Berlin) stellt in einer persönlichen Bemerkung dem Bilde des Referenten, wie Gambetta in die Arme des Abg. Bruel sinke, das Bild Windhorst's entgegen, wie der Referent in die Arme des Kultusministers falle. (Heiterkeit.) Referent Wehrenpfennig: Nicht Herrn Gambetta, sondern dem Prediger Müller habe er das Schicksal prophezeit, in Bruels Arme zu sinken; im Uebrigen bemerke er, daß er trotz tausend Zeitungsartikeln in den Augen seiner Freunde hinlänglich vor dem Verdachte gesichert sei, mit dem Minister v. Mühler je ein Bündniß zu schießen. Abg. Müller bleibt dabei, daß der Referent ihn mit Gambetta indentifizirt habe, daß er folglich Gambetta Hern Bruel in die Arme sinken lasse.

Die Spezial-Diskussion wendet sich nunmehr den §§ 1 und 2 des Gesetzentwurfes, betreffend die Verhältnisse der evangelischen Kirchen im Reg.-Bez. Kassel zu. Dieselben lauten:

§ 1. Die Leitung aller Angelegenheiten der evangelischen Kirchen im Regierungsbezirk Kassel, insbesondere die Befugnisse der bisherigen Konsistorien, gehen auf das durch Meinen Erlaß vom 13. Juni 1868 vorhergesehene evangelische Gesammtkonsistorium, dessen Sitz nach Kassel verlegt werden soll, nach Maßgabe der nachfolgenden Bestimmungen über. § 2. Ueber die Zuständigkeit des Konsistoriums, gegenüber den sonstigen kirchlichen Organen und Behörden im Einzelnen, wird durch die Presbyterial- und Synodal-Ordnung vom heutigen Tage sowie durch die in Gemäßheit derselben unter Zustimmung der hessischen Synode ferner ergehenden Ordnungen das Nähere bestimmt, soweit solches ohne Mitwirkung der Gesetzgebung geschehen kann.

An Stelle dieser beiden §§ will Abgeordneter Bruel den folgenden setzen: Nachdem der Presbyterial- und Synodal-Ordnung für die evangelischen Kirchengemeinden in Hessen durch Meinen Erlaß vom heutigen Tage die Genehmigung ertheilt worden und zugleich von Mir beschlossen ist, das durch Meinen Erlaß vom 13. Juni 1868 vorhergesehene evangelische Gesammt-Konsistorium nunmehr zu Kassel ins Leben treten lassen, wird unter Aufhebung der über Einrichtung und Zuständigkeit der evangelischen Konsistorien im früheren Kurfürstenthum Hessen bisher geltenden staatsgesetzlichen Vorschriften, in Betreff der Scheidung des Wirkungskreises der kirchlichen Organe von demjenigen der Organe des Staats das Nachstehende bestimmt.

Abg. von Cranach beantragt folgende Fassung des § 1: „Die Ordnung und Verwaltung der Angelegenheiten der evangelischen Kirchen im Regierungsbezirk Kassel geht auf die kirchenverfassungsmäßigen Organe über." — Endlich will Abg. Glaser in § 1 die Verlegung des Gesammt-Konsistoriums nach Kassel gestrichen haben.

Die Mehrzahl der Redner, die in der allgemeinen Diskussion nicht mehr zu Wort gekommen waren, meldet sich zu § 1 und 2. Abg. v. Bonin: Gefahr sei vorhanden, daß durch Annahme des Gesetzes die evangelische Kirche sich in Provinzialkirchen auflöse, was gegen den Sinn des Art. 15 sei, welcher nur eine evangelische und eine katholische Kirche kenne. — Abg. Hellwig: Ganz Hessen wünsche die Annahme der Vorlage, nicht mehr und weniger, die Gegner hätten Namen von trauriger Vergangenheit.

Abg. Glaser, obwohl nicht geborner Hesse, so doch jetzt dort wohnend, will ganz objektiv sein, kann aber dem Gesetze in dieser Fassung nicht zustimmen. Er halte es für möglich, etwas Besseres zu Stande zu bringen. Jetzt bestünden in Hessen drei Konsistorien für drei wirklich dort bestehende verschiedene Kirchen, deren jedes aber auch immer für die beiden anderen Kirchen kompetent sei, zumal die verschiedenen Konfessionen durch Räthe derselben in jedem Konsistorium vertreten seien. Diese Konsistorien standen in Verbindung mit den drei Regierungskollegien, welche aber nun gefallen seien; daher sei es zu empfehlen gewesen, jetzt ein Konsistorium für die drei einzusetzen. Die drei früheren Konsistorien hätten Disziplinargewalt gehabt, welche sie jetzt nicht mehr hätten. Eine gesetzliche Regelung der hessischen Kirchenverhältnisse sei durchaus nöthig, um die Kompetenz der Kirche in Hessen zu fixiren. Aber es sei nicht angemessen, das innere Leben der Kirche durch eine Presbyterial- und Synodalordnung festzusetzen oder zu beeinflussen und empfehle darum den § 1 mit der Streichung des Sitzes in Kassel anzunehmen, den § 2 jedoch, welcher auf die Presbyterial- und Synodalordnung hinweise, abzulehnen.

Die Diskussion wird geschlossen. Bei der Abstimmung handelt es sich darum, ob nach der Praxis des Hauses zuerst über die Amendements, oder wie Graf Bethusy Huc es verlangt, zuerst über die Vorlage abgestimmt werden soll; die Freunde der Vorlage sind für den letzteren Modus und dringen bei der Zählung mit 172 gegen 166 Stimmen durch. § 1 der Regierungsvorlage wird mit einer sehr großen Majorität in der Fassung der Kommission mit einer minder großen, aber immer noch bedeutenden Majorität abgelehnt. (Die beiden Fassungen unterscheiden sich materiell gar nicht von einander.) Desgleichen wird § 1 nach Bruel fast einstimmig abgelehnt; § 1 nach v. Cranach bei der Zählung mit 175 gegen 164 Stimmen und in namentlicher Abstimmung mit 169 gegen 158 Stimmen abgelehnt.

Darauf zieht der Kultusminister beide Gesetze zurück, nachdem das erste durch Verwerfung des § 1 und folglich auch des § 2 in beiderlei Gestalt, sowie der ihnen parallel laufenden Amendements zu einem „Torso" geworden ist.

Schluß 5½ Uhr. Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr (Wahl Kryger und Ahlmanns, Petitionen u. s. w.)

Lokales und Provinzielles.

Posen, 8. Februar.

— „Przegląd polski", eine einflußreiche polnische Monatsschrift in Krakau, plaidirt in wärmster Weise für die Allianz zwischen Oesterreich und dem geeinigten Deutschland, welche im gemeinsamen Interesse der Deutschen Oesterreichs, der Ungarn und der Polen liege. „Przegląd polski" will aufrichtige Freundschaft mit Deutschland.

— **Französische Ausreißer.** Dienstag Abend fuhren vor einem Gasthause auf St. Martin 5 Fremde mit einer Droschke vor und stiegen dort ab, um sich ein Nachtquartier geben zu lassen. Zwei von ihnen trugen französische Uniformen, die drei anderen waren in Zivil gekleidet. Die Unterhaltung wurde in französischer Sprache geführt, doch konnten einige der Fremden auch Deutsch sprechen. Während dieselben nun im Gastzimmer verweilten, erschien ein Schutzmann in Begleitung einer Patrouille von drei unberittenen Kürassieren, verhaftete sämmtliche Fremden und führte dieselben nach der Hauptwache. Die weitere Untersuchung wird ergeben, auf welche Weise die Gefangenen entwichen und auf welchem Wege sie sich Zivilkleidung verschafft haben. Der eine von ihnen führte viel Geld bei sich und hatte eine goldene Uhr nebst Kette.

— **Militärisches.** Schneider, Vize-Feldw. von der Reserve zum Sek.-Lt. der Res. des 1. Westpr. Gren.-Regts. Nr. 6 befördert. Günther, Sek.-Lt. von der Inf. des 2. Bats. (Schneidemühl) 3. Pomm. Landw.-Regts. Nr. 14 wegen Invalidität den Abschied als Pr.-Lt. mit der Landw.-Armee-Unif. bewilligt. Fuhr, Sek.-Lt. vom 1. Westpr. Gren.-Regt. Nr. 6, wegen körperlicher Unbrauchbarkeit zum Militärdienst, der Abschied bewilligt. Müller, Rittm. vom Train des 1. Bats. (Rawicz) 4. Pos. Landw.-Regts. Nr. 59 von der Dienstleistung beim Niederschles. Train-Bat. Nr. 5 entbunden und in das Beurlaubten-Verhältniß zurückgetreten.

— **Von den Postanstalten** können von jetzt ab auch Formulare zu gewöhnlichen Korrespondenzkarten in Quantitäten von je 5 Stück zum Preise von ¼ Groschen bezogen werden.

— **In der Jakobschen Waisenmädchen-Anstalt,** welche im Jahre 1828 von dem Konsistorial- und Schulrath Dr. Jakob gestiftet wurde, befanden sich im vorigen Jahre 30 arme Waisenmädchen aus hiesiger Stadt; davon sind zwei in Dienst getreten und deren Stellen sofort durch zwei andere besetzt worden. Die Lokale der Anstalt werden von der Stadt unentgeltlich und dazu noch 300 Thlr. Zuschuß jährlich aus der städtischen Armenkasse gewährt. Außer den Zinsen des von der königl. Regierungs-Hauptkasse verwalteten Kapital-Vermögens von etwa 5600 Thlr. bestehen die Mittel zur Unterhaltung der Anstalt nur in den gespendeten jährlichen Beiträgen und besonderen Geschenken an Geld und Naturalien und aus dem Ertrage einer Lotterie. Für die Erziehung der Kinder, welche zum Theil der evangelischen, zum Theil der katholischen Konfession angehören, wird mit Aufmerksamkeit Sorge getragen, und besuchen sie die städtischen Elementarschulen. Das muntere, anständige Wesen der Mädchen und das gesunde, kräftige Aussehen derselben dürfte für ihre gedeihliche Ernährung und sorgfältige Pflege als Beweis gelten. — Die Einnahme im Jahre 1870 betrug 1525 Thlr., davon Bestand aus dem Vorjahre 293 Thlr., Zuschuß aus der städtischen Armenkasse 325 Thlr., Zinsen vom Kapital-Vermögen der Anstalt 281 Thlr., Weihnachts- und and andere Geschenke 148 Thlr., Jahresbeiträge 252 Thlr., Ertrag der von den Damen des Vorstandes veranstalteten Lotterie 217½ Thlr. 2c. Die Ausgaben betrugen 1131 Thlr., davon für Beköstigung 681 Thlr., für Bekleidung 123 Thlr., für Brennmaterial 84 Thlr., für Beleuchtung 26 Thlr., für Wirthschaftsbedürfnisse 92 Thlr., Gehalt der Waisenmutter 2c. 109 Thlr. Der Bestand pro 1871 beträgt demnach 393 Thlr. Der Vorstand besteht gegenwärtig aus folgenden Damen: M. Strödel, E. Berger, M. Bielefeld, A. Giersch, M. Hermann, Gräfin v. Königsmark, E. Möllenhoff, E. Naumann, C. Tschuschke; die Direktion ist zusammengesetzt aus den Herren: Generalsuperintendent D. Cranz, Oberbürgermeister Naumann, Stadtrath v. Treskow.

— **Die Schneemassen,** welche während dieses, ganz ungewöhnlich strengen Winters auf unsere Stadt niedergefallen sind, und, wie es scheint noch andauernd niederfallen, sind so groß, daß dieselben sich anscheinend jeder Berechnung entziehen. Und doch läßt sich diese Berechnung sehr leicht anstellen. Wo der Schnee weder zusammengefahren, noch zusammengetreten, noch zusammengeschaufelt worden ist, liegt derselbe gegenwärtig 10 bis 12 Zoll hoch, und berechnet sich danach, da Posen 1270 Morgen Flächeninhalt hat, die Schneemaße, welche auf unsere Stadt niedergefallen ist, auf etwa 30 Millionen Kubikfuß, von denen vielleicht der sechste Theil, etwa 5 Millionen Kubikfuß, auf die Straßen und Plätze unserer Stadt kommen mögen. Diese Schneemaßen zu bewältigen und aus der Stadt herauszuschaffen, ist eine wahre Sisyphus-Arbeit. Denn kaum sind die Straßen von Schnee und Eis in erträglicher Weise befreit, so fallen, wie wir dies nach dem Thauwetter am Montage hatten, aufs Neue beträchtliche Schneemaßen nieder. Denkt man sich sämmtlichen Schnee aus den Straßen unserer Stadt auf dem Wilhelmsplatze, welcher 180,000 Quadratfuß Flächeninhalt hat, aufgehäuft, so würde er hier etwa 150 Fuß hoch liegen.

— **Zwei Speisezettel.** Wenn Labouchère, der pariser Korrespondent der „Daily News" in seinem „Tagebuch eines Belagerten" anführt, daß auf dem Menu eines pariser Restaurants von Fleischarten nur angegeben waren: Pferdefleisch, Eselsfleisch und Wolfsfleisch (aus dem Jardin des Plantes),

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

auf die Kaserne, deren Fenster von den abziehenden Truppen zertrümmert waren.

Während dessen marschirte das 50. Regiment vorbei, Vorposten der Demarkationslinie, längs der Seine zu beziehen. Dann kamen wuchtigen Trittes, ernst, fest, alle bärtig, wie die Männer von Marathon die 3 Bataillone des 4. Garde-Landwehr-Regiments, ein herzerfreuender Anblick; sie rückten nach Nanterre.

Um 3 Uhr ging es vorwärts, rechts ab auf einen Weg mit zahllosen festgefrorenen Fußspuren, an dem Kirchhofe von Reuil vorbei auf die Höhe. Da auf einmal lagen dicht vor uns die Kasernen des Valerien; ein frohes Lachen und Hurrah begrüßte sie. Da lag das Feld, auf dem der Feind seine Truppen, seine Ausfälle entwickelte. Höher gings, der Blick rückwärts fand bekannte Punkte; schon lag es in unserem Rücken das Maison brulée, vor dem sie im Oktober eine Schanze aufgeführt und von dem sie fleißig mit Feldgeschützen aufs Jägerhäuschen drüben geschossen. — Dort tief im Thale Villa Crossard, noch vor wenigen Tagen letzter Vorpostenpunkt der Franzosen; Links über der Seine Chatou. Hurrah! da liegt sie vor uns die Mühlenschanze mit Geschützemplacements, Baracken und hundert Schritt weiter das Glacis des Valerien. Um 5 Uhr Nachmittags betraten wir dasselbe.

⊙ Die Schlesischen Grenadiere bei Le Mans.

La Chapelle, 1. Februar.

Ein neues Reis ist eingewunden in den alten Lorbeerkranz des Ruhmes, der sich um die Fahnen des 2. Schles. Gren.-Regts. Nr. 11 schlingt. Der Nachmittag des 11. Januar cr. verzeichnet in der Geschichte des Füs.-Bataillons genannten Regiments vier französische Mitrailleusen, die mit stürmender Hand, unter Feuer, ohne Hülfe preußischer Artillerie, auf dem Plateau südlich Champagné genommen wurden.

Lassen Sie mich Ihnen die Details mittheilen: Zurückgekehrt von einem Flankenmarsch, in Verbindung mit der Kavallerie-Division Stolberg wurde unser Füsilier-Bataillon, unter Führung des Herrn Hauptmann Ripke, der Avantgarde der 18. Division zugetheilt.

Thatenlos standen wir auf der von St. Calais nach Le Mans führenden großen Straße, nichts Wichtiges erwartend, da wir ja Reserve des Brandenburgischen Armee-Corps waren. Im tiefen Schnee erwarteten wir jeden Augenblick Befehle für die Quartiere der nächsten Nacht.

Der Befehl kam, aber nicht in die Quartiere zu gehen, sondern vorzurücken.

Das 3. Armee-Corps hatte rechts und links Platz gemacht. Unsere Avantgarde erhielt den Befehl, ein südlich des Dorfes Champagné belegenes Plateau zu besetzen. Wir Füsiliere gingen links von Champagné die Höhe hinauf und fanden den ersten Höherand unbesetzt. Beim Erscheinen auf der Höhe selbst bekamen wir sehr starkes Feuer von dem eigentlichen Rand des Plateaus, der mit Mitrailleusen, Chassepots und allen den neuen verschiedenen Sorten Mordwaffen gespickt war.

Zunächst vor uns lag eine große Ferme, gegen die der Führer unseres Bataillons Schützen der 9. Kompagnie vorgehen ließ. Bei diesem Avanciren erhielten wir außer dem Feuer in der Front so heftiges Feuer von den am rechten Flügel der französischen Stellung placirten Mitrailleusen, daß in gewiß richtiger Würdigung der Verhältnisse unser Führer, der Hauptmann Ripke, den Hauptschwerpunkt in den rechten feindlichen Flügel verlegte. Die Mitrailleusen, welche auf einer vorgeschobenen Höhe placirt, das ganze Deflé bestrichen, mußten erst zum Schweigen gebracht werden.

Sofort waren daher zwei Züge der 10 Komp. unter Lieut. v. Zawadzki und dem Feldwebel Schniebel nach links vorgesandt, die sich mit Benutzung des durch vielfache Knicks durchschnittenen Terrains, in der Front den Mitrailleusen nähern sollten. Noch weiter links, in der Flanke umgehend, war der Lieut. Hoffmann mit einem Zuge der 9. Komp. detachirt während der Lieut. v. Bieberstein mit dem Rest der 10. Komp. als Soutiens folgte.

Hier zeigte sich Mal wieder die Bravour der Füsiliere des Schles. Gren.-Regiments, deren Tapferkeit bei der richtigen Führung Nichts wiedersteht. Trotz des formidabelsten, Feuers das an das Plateau bei Gorze am 16. August 1870 erinnerte, ging der Lieutenant von Zawadzki mit seinem Zuge in der Front vor und nahm, unterstützt durch das Flankenfeuer des Feldwebel Schniebel und Lieutenant Hoffmann die Mitrailleusen mit Hurrah.

Es war eine wundervolle Leistung, ohne jede Unterstützung von Artillerie hatten die Füsiliere drei Mitrailleusen genommen, freilich mit großen Verlusten!

Vier Schritt vor den Mitrailleusen lag der uns in der kurzen Zeit seines Verweilens beim Regiment so lieb gewordene Kamerad, Lieutenant von Zawadzki, von der tödtlichen Kugel in den Unterleib getroffen, der er am nächsten Morgen in einer benachbarten Ferm erlag. Hier fielen uns zwei liebgewordene Kameraden, die freiwillig den deutschen Fahnen gefolgt waren, die Kriegsfreiwilligen Thomsen und Henrichsen und viele andere brave Kameraden.

Die Leute auf dem linken Flügel hatten sich theils verschossen und mußten, um das Feuergefecht zu halten, von den Füsilieren die Patronen der Todten und Verwundeten gesammelt werden. Nur einem energischen Vorgehen mit dem Bajonett gelang es, die Franzosen dauernd zu delogiren und ihnen jede Luft, die eroberten Mitrailleusen wiederzunehmen, zu legen. Der Feind wurde hier völlig zurückgeworfen, und waren wir hier Herr der Situation.

Doch die Blutarbeit war noch nicht zu Ende. Der Feind hielt mit aller Zähigkeit die obengenannte Ferm und wollte nicht weichen. Der Rest der 9. Komp. war nach rechtshin ausgeschwärmt, dann kam die 12., und dann die 11. Komp. Trotz des anhaltendsten Feuergefechts gelang es nicht den Franzosen zum Weichen zu bringen, sein linker Flügel stand fest in der großen Ferm. Unsere Linie hatte durch das eben geschilderte Vorgehen nach links eine ungeheure Länge erhalten. Das Bataillon war fast ganz in Schützen aufgelöst. Hier trat die gewaltige Aufgabe an unsere Führer heran, diese lange Aufstellung in der Hand zu behalten, denn noch konnten die Franzosen nach verschiedenen Richtungen Vorstöße machen. Hier hieß es, Ruhe behalten, das Ganze nicht aus dem Auge verlieren und auf das Einzelne zu achten.

Es kam die Meldung, daß eine starke feindliche Kolonne zur Verstärkung des die Fermen besetzt haltenden Feindes heranrücke, um einen Durchbruch zu forciren. Mit nicht 20 Leuten wurde ihr unser Adjutant, Lieutenant Kunsemüller entgegengeworfen. Tapferkeit mußte augenblicklich die nummerische Unterlegenheit ersetzen. Es wurden nun die disponiblen Mannschaften der 11. und 12. Compagnie zusammengenommen und geschlossen dem Adjutanten zur Unterstützung zugeführt. So griffen die vereinten Züge die Ferm in Front und rechten Flanke an und als nun gegen Abend die 8. Compagnie dieselbe und das Dorf von der andern Seite angriff, da war der schwere Tag entschieden. Die ganze in der Ferm befindliche Abtheilung, 7 Offiziere und 300 Mann, wurden im Verein mit der 8. Compagnie unter Lieutenant v. Riedel, welche hierbei auch sehr schwere Verluste erlitt, genommen. Die einbrechende Nacht sah uns als Sieger. Wir waren Herren des sehr wichtigen Hochplateaus.

Wir hatten gegen vielfach überlegene Streitkräfte Stellungen erstürmt, die stärker sind als manche Festung. Leider haben wir dabei viele Verluste zu betrauern.

Das Bataillon verlor an diesem Tage 1 Offizier und 20 Mann todt, 64 verwundet und sind heute aus den 21 Todten schon 27 geworden. So blutig der Tag war, so fanden wir uns doch befriedigt von der Arbeit. Die Hauptstellung war in unsern Händen. Die Einnahme von Le Mans, des großen Lagers von Conlie, freilich durch andere Truppen, war nur noch eine Frage der Zeit. Die gefürchtete Armee des General Chanzy war vernichtet und nicht den kleinsten Theil dieses Ruhmes dürfen wir uns zuschreiben.

---

* **Die polnische Bezeichnung Ulan** für einen besonderen Theil der Reiterei kam in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf, und wie Husar (ungarisch huszár von husz, zwanzig), den 20. Mann bedeutet (d. h. einen auf je 20 Mann Ausgehobenen) so heißt Ulan, „von der Hufe", bedeutet also, daß von einem gewissen Grundbesitz eine gewisse Anzahl dieser Reiter gestellt werden mußte. Die besondere Waffe der Ulanen, die Lanze, war schon bis in die letzte Hälfte des 16. Jahrhunderts bekanntlich fast ausschließlich Reiterwaffe. Seit dem 17. Jahrhundert so ziemlich aus allen europäischen Heeren verschwunden, hatte sie sich doch bei den slavischen Völkern behauptet. Erst 1745 errichtete Friedrich der Große wieder ein mit Lanzen bewaffnetes Reitercorps unter dem Namen Bosniaken.

und daß Mäuse als Krammetsvögel zubereitet wurden, und wenn selbst die deutschen Truppen vor Paris Monate lang nichts Anderes erhalten haben, als ewig Hammelfleisch, so daß unter manchen von ihnen sogar das „Hammeldelirium“ zum Ausbruch gelangte, so weist dagegen der Speisezettel der 11,000 französischen Gefangenen in Posen eine außerordentliche Mannichfaltigkeit der Speisen auf. Morgens und Abends giebt es stets Kaffee, zu Mittag am Montage: Reis mit Rindfleisch; Dienstag: Bohnen mit Rindfleisch; Mittwoch: Hirse mit Schweinefleisch; Donnerstag: Wrucken mit Hammelfleisch; Freitag: Reis mit Rindfleisch; Sonnabend: Graupe mit Rindfleisch; Sonntag: Erbsen mit Schweinefleisch; also: 4 mal in der Woche Rindfleisch, 2 mal Schweinefleisch und 1 mal Hammelfleisch; fast jeden Tag andere Zukost. Wie viele Familien unter den ärmeren Volksklassen unserer Stadt giebt es, welche täglich Fleisch, wie die französischen Gefangenen, zu essen haben? Der Speisezettel dieser armen Leute lautet meistens: Kartoffeln mit Häring, Kartoffeln mit Schmalz, Graupe „gemexelt“ mit Schöpsentalg, oder Grütze „gemexelt“ 2c. Sehr selten verirrt sich in das Menu unserer ärmeren Volksklassen einmal Fleisch, oft sogar nicht einmal Sonntags!

+ **Bojanowo,** 5. Februar. [Vorschuß-Verein.] In der heutigen General-Versammlung des hiesigen Vorschuß-Vereins berichtete über das abgelaufene Verwaltungsjahr Konrektor Tecklenburg. Der Verein zählte am Schlusse des Jahres 390 Mitglieder, deren Guthaben sich auf rund 11,140 Thlr. belief. Vorschüsse sind im Laufe des Jahres bewilligt worden 89,961 Thlr., von denen eine Zinseneinnahme von 3768 Thlr. erzielt wurde. Die ganze Einnahme belief sich auf 123 799 Thlr. und die Ausgabe auf 122,965 Thlr., so daß der Totalkassenumsatz die Höhe von 246,764 Thlr. erreichte. Die Dividende betrug 10 Prozent. Die mit dem Verein verbundene Sparkasse weist ein Vermögen von über 12,000 Thlr. nach.

w. **Borek,** 6. Febr. [Kindesmord. Selbstmord.] Vorgestern fand hier die gerichtliche Sektion einer Kindesleiche im Beisein der kgl. Staatsanwaltschaft statt, weil die Mutter derselben, eine Dienstmagd, der heimlichen Geburt und muthwilligen Tödtung angeschuldigt ist. Der Sektionsbefund hat ergeben, daß das Kind lebendig zur Welt gekommen und durch Erstickung den Tod gefunden hat. Die Untersuchung ist nunmehr eingeleitet. — Kaum hatte der Herr Staatsanwalt vorgestern unsere Stadt verlassen, mußte demselben wiederum von einem Selbstmorde, der hier vorgefallen, berichtet werden. Der Schuhmachermeister Kajetan Weber scheint seines Lebens überdrüssig gewesen zu sein, denn er machte demselben gestern Abend durch einen Pistolenschuß in den Kopf ein Ende. Die Ursache dieser Handlung ist bis jetzt unbekannt.

Vermischtes.

* **Die Wahrsagerin der Fürstin Radziwill.** Aus Berlin wird der Wiener „Presse“ geschrieben: In aristokratischen Kreisen wird jetzt hier viel von einer preußischen Lenormand gesprochen, einer alten im Hause der Fürstin Radziwill bedienstet gewesenen Frau, welche sich auf die Kunst des Prophezeihens verstand. Sie hatte bei den fünf bis sechs Prinzessinnen Radziwill die Funktionen einer Bonne zu erfüllen, avancirte später zu deren Gouvernante und bekleidete, nachdem die fünf bis sechs Prinzessinnen sich verheirathet, zum Theile auch ins Kloster gegangen, die Stelle einer Art Kammerfrau bei der alten Fürstin. In dieser Stellung blieb die Dame bis an ihr Lebensende, das genau an dem Tage, den sie selbst vorhergesagt hatte, am 25. Dezember v. J. erfolgte. Aber auch alles Andere, was sie je vorhergesagt, ging getreu in Erfüllung. So hatte sie schon im Jahre 1866 alle hervorragenden Ereignisse des österreichisch-preußischen Krieges nebst den Tagen, an welchem sie vorfielen, errathen. Und so prophezeite die moderne Pythia auch beim Ausbruch des jetzigen, des deutsch-französischen Krieges, daß Kaiser Napoleon am 2 September werde gefangen werden, daß Paris am 29. Januar kapituliren und daß der Friedensschluß auf den 5. März fallen werde. Von diesen Daten sind, wie man nun sieht, zwei bereits eingetroffen, und es herrscht hier selbstverständlich kein Zweifel darüber, daß auch die dritte Prophezeiung sich erfüllen werde. Die Lenormand der Fürstin Radziwill war hier übrigens in Hof- und hocharistokratischen Kreisen seit je so wohl akkreditirt, daß man in allen schwierigen Fällen es nicht versäumte, sich bei ihr Bescheid zu holen.

* **General Ivoff** der Komponist der russischen Nationalhymne, ist am 28. Dezember auf seinem Gute im Gouvernement Kowno gestorben. General Ivoff, ein ausgezeichneter Musikfreund und Komponist, wurde von Mendelssohn und Schumann außerordentlich gelobt und anerkannt

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

An die Wähler des 2. Posener Reichtags-Wahlkreises.

Meine Herren!

Wenn ich nicht auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland unseres allergnädigsten Königs als deutscher Präfekt das Departement der Maas zu verwalten hätte und in diesem Augenblicke unabkömmlich wäre, würde ich es mir nicht versagt haben, persönlich Rechenschaft vor Ihnen abzulegen, wie ich das Mandat ausgeführt habe, mit welchem Sie mich zu dem ersten norddeutschen Reichstage betraut hatten. Ich würde dabei Gelegenheit gefunden haben Ihnen zu sagen wie sehr ich es bedauert, daß die angestrengte politische Thätigkeit der letzten Jahre in Land- und Reichstag mich verhindert hat, persönlich mit meiner Reichstags-Wählerschaft die Beziehungen zu pflegen, welche jedem Abgeordneten ein Bedürfniß und eine angenehme Pflicht sind.

Unter den obwaltenden Umständen, werden Sie es als eine vollgültige Entschuldigung gelten lassen, daß der öffentliche Dienst mich mit der alleinigen Unterbrechung der Reichstagssitzung seit länger als 5 Monaten an Frankreich fesselt, wenn ich Sie auf schriftlichem Wege um die Erneuerung Ihres Vertrauens und um Uebertragung des Abgeordneten-Mandats zum ersten allgemeinen deutschen Reichstage bitte.

Die großen und glorreichen Ereignisse der neuesten Zeit, welche hoffentlich noch vor dem Wahltage ein ruhmvoller Friede krönen wird, haben uns die Erfüllung der einen Aufgabe des Reichstags des norddeutschen Bundes gebracht, der Vereinigung des gesammten Deutschlands zu einem Reiche, deutscher Nation.

Die Aufgabe des deutschen Reichstags wird es sein, die Verfassung des Reichs zu kräftigster Einheit auf dem Gebiete der großen politischen und der volkswirthschaftlichen Interessen zu entwickeln, wie es der Majorität des Reichstags des norddeutschen Bundes in Uebereinstimmung mit den verbundeten Regierungen in reichem Maße in kurzer Zeit gelungen ist. Der deutsche Reichstag wird unter glücklich veränderten Umständen das Werk des Norddeutschen nach derselben Richtung und in demselben Geiste fortsetzen und in stätiger Entwickelung einem Ziele entgegenführen, welches dem Charakter und den Wünschen der deutschen Nation entspricht und in dem sich die anscheinenden Gegensätze versöhnen, welche man mit konservativ und lieberal zu bezeichnen pflegt.

Beide Partheien gleich patriotisch und gleich berechtigt haben in ihrer Haltung dem Ausland gegenüber, der Welt ein glänzendes Vorbild der Einigkeit gegeben und wenn mein Urtheil der Entfernung, geschöpft aus unvollkommenem Material, nicht trügt, so klingt dieser Ton — in den Wahlprogrammen ihrer Allgemeinenheit dauernd nach.

Auch mir werden Sie ein ins Einzelne gehendes Programm erlassen.

Meine politische Stellung kann nach meinen Abstimmungen nicht zweifelhaft erscheinen und wenn Sie mein Mandat erneuern, so werden Sie bei mir nach allen Seiten hin, der Unabhängigkeit begegnen, welche ich seit jeher zum obersten Gesetz meiner politischen Thätigkeit mir gesetzt habe, und welche ich unter alleiniger Rücksicht auf das, was ich als Wohl des Vaterlandes erkenne, zu bewahren gedenke.

Wie Sie aber auch über meine Wahl beschließen mögen, das Eine halten Sie fest. Einigen Sie sich und senden Sie einen deutschen Vertreter in den ersten deutschen Reichstag.

Bar-le-Duc, 5. Februar 1871.

von Bethmann-Hollweg-Runowo.

Nachdem der Kommissionsrath Joh. Hoff seit etwa 10 Jahren dem dänischen Hofe fast ununterbrochen Malzextrakt geliefert (bekanntlich hat sich Se. Majestät der König von Dänemark zur Zeit sehr lobend über dessen heilsame Wirkung in seiner Familie ausgesprochen) sind in neuerer Zeit wiederholt Sendungen der sämmtlichen Hoff'schen Malz-Präparate nach Athen an den griechischen Hof beordert worden. Da die sanitätischen Eigenschaften derselben auch hier die Allerhöchste Anerkennung gefunden, erhielt Herr Hoff jüngst aus Athen das in französischer und griechischer Sprache abgefaßte Patent als Königlich griechischer Hoflieferant, das erste, was überhaupt wohl von dem jetzigen Könige nach Berlin gelangt ist. Gegenwärtig dürfte es wohl kein Heilnahrungsmittel in der Welt geben, welches eine ähnliche Anerkennung in allen Schichten der Bevölkerung, bei gelehrten Gesellschaften, Korporationen und Aerzten und unter allen Himmelsstrichen gefunden, als das Hoff'sche Malz-Extrakt. Knüpfen wir hieran den Wunsch, daß es dem Erfinder vergönnt sein möge, noch recht lange zum Segen der Menschheit zu wirken.

Die delikate Heilnahrung Revalescière du Barry beseitigt alle Krankheiten, die der Medicin widerstehen; nämlich Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Diarrhöen, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst in der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — 72,000 Certificate über Genesungen, die aller Medicin getrotzt, wovon auf Verlangen Copie gratis eingesandt wird. Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern auch 50 Mal ihren Preis im Mediciniren.

Certificat Nr. 68,471. Prunetto (bei Mondovi), den 26. Oktober 1869.

Mein Herr! Ich kann Sie versichern, daß, seit ich von der wundervollen Revalescière du Barry Gebrauch mache, das heißt seit zwei Jahren, ich die Beschwerlichkeiten meines Alters nicht mehr fühle, noch die Last meiner 84 Jahre. Meine Beine sind wieder schlank geworden; mein Gesicht ist so gut, daß ich keiner Brille bedarf; mein Magen ist stark, als wäre ich 30 Jahre alt. Kurz, ich fühle mich verjüngt; ich predige, ich höre Beichte, ich besuche Kranke, ich mache ziemlich lange Reisen zu Fuß, ich fühle meinen Verstand klar und mein Gedächtniß erfrischt. Ich ersuche Sie, diese Erklärung zu veröffentlichen, wo und wie Sie es wünschen, Ihr ganz ergebener

Abbé Peter Castelli,
Bach.-ès-Theol. und Pfarrer zu Prunetto,
Kreis Mondovi.

In Blechbüchsen von ½ Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfd. 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfd. 18 Thlr. — Revalescière Chocolatée in Pulver und Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Berlin, 178 Friedrichsstraße; in Polnisch-Lissa bei Scholtz, in Königsberg i. Pr. bei Kraatz, in Bromberg bei Hirschberg, in Danzig bei Neumann, und nach allen Gegenden gegen Postanweisung.

Posen, den 6. Februar 1871.

Bekanntmachung.

Erweiterung der Annahme von Post-Sendungen an Adressaten im Ortsbestellbezirke der Aufgabe-Postanstalt.

Mit höherer Genehmigung ist vom

1. Februar d. J.

ab bei den sämmtlichen Postanstalten im Ober-Postdirektions-Bezirk Posen die Annahme von Postanweisungen, von Packeten ohne Werthangabe, von Sendungen mit Werthangabe und von Postvorschußsendungen an Adressaten im Ortsbestellbezirke der **Aufgabe-Post-Anstalt** in gleichem Umfange gestattet, wie dies für Sendungen an Adressaten nach anderen Post-Orten besteht.

Die Gebühren für Besorgung dieser Gegenstände an Adressaten im eigenen Ortsbestellbezirke der Aufgabe-Postanstalt sind folgende:

1. Für Postanweisungen bis zum Betrage 50 Thlr. oder 87½ Gulden 2 Sgr. oder 7 Kr. Postanweisungen müssen stets frankirt werden.
2. Für Packete ohne Werthangabe
3. „ Sendungen mit Werthangabe
4. „ Postvorschußsendungen

} diejenigen Sätze, welche für dergleichen Sendungen zwischen Postanstalten bei einer Entfernung bis 5 Meilen zu erheben sind (siehe §§ 2 und 3 des Gesetzes über das Posttaxwesen im Gebiete des Norddeutschen Bundes vom 4. November 1867, sowie § VI. der Anlage des Reglements vom 11. Dezember 1867 zu dem Gesetze über das Postwesen des Norddeutschen Bundes). Es macht dabei keinen Unterschied, ob die Abtragung nur den Begleitbrief bezw. den Schein oder auch die dazu gehörige Sendung selbst umfaßt.

Der Ober-Post-Direktor.
In Vertretung
Bauer.

Am 20. d. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr,
wird auf drei Jahre die **Marktstandsgeldhebung** im Magistrats-Bureau meistbietend verpachtet werden.

Gollancz, 6. Februar 1871.

Der Magistrat.

Auf der Probstei in **Czermin** bei Pleschen sollen zwei neue Wirthschaftsgebäude errichtet werden Die öffentliche Submission dieser Bauten findet

am 28. Februar d. J.
Nachmittags 2 Uhr
in der Ortspfarre statt, woselbst auch die Kostenanschläge und Bedingungen eingesehen werden können.

Olszewski,
Pfarrer.

Auction.

Am Freitag, den 10 d. Mts., Vormittags 10 Uhr, soll ein zum Gensdarmerie-Dienst unbrauchbares **Pferd** auf dem alten Markt vor der Hauptwache öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Kommando der 5. Gensdarmerie-Brigade.

Zu dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **Aron Fürst** zu Posen hat der Kaufmann **Abraham Bab** zu Posen nachträglich eine Forderung von 73 Thlr. 25 Sgr. und die Kaufleute **Bernhard Loevy** und **Abraham Bab** zu Posen 1005 Thlr. 18 Sgr. angemeldet.

Der Termin zur Prüfung dieser Forderungen ist auf den

25. Februar 1871,
Vormittags 11 Uhr,
vor dem unterzeichneten Kommissar im Terminszimmer Nr. 13 anberaumt, wovon die Gläubiger, welche ihre Forderungen angemeldet haben, in Kenntniß gesetzt werden.

Posen, den 6. Februar 1871.

Königliches Kreisgericht.
Der Kommissar des Konkurses.
Gaebler.

Gasthaus-Verpachtung.

Das an der Märkisch-Posener Eisenbahn bei dem Bahnhofe Eichenhorst neu erbaute, 10 Zimmer, 2 Kammern, Küche, Speisekammer und Keller enthaltende Gasthaus nebst Wirthschafts-Gebäuden und ca. 120 Morgen Acker sollen vom 1. April 1871 ab auf 6 Jahre verpachtet werden Die Pacht-Bedingungen liegen im gedachten Gasthause Mittwoch- und Sonnabend Vormittag zur Einsicht aus. Unternehmer werden ersucht, ihre Offerten bis zum 28. Februar d. J. der unterzeichneten Verwaltung zugehen zu lassen.

Lasówko b. Grätz (Reg.-Bez. Posen), den 18. Januar 1871.

Die Forst-Verwaltung.

Zur Verfertigung von Kirchlichen Dekorationen als wie Stuckmarmor-Altäre, Statuen Estriche, Monumente aus Kunststein gefertigt, empfiehlt sich

A. Marcinkiewicz,
Stukateur
in **Posen, Bergstr. 3.**

Trockenes birkenes Klobenholz erster Klasse offerirt à 6⅔ Thlr. die Klafter.

Julius Jaffé, Graben Nr. 12B.

„Germania“,
Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Stettin.

Grund-Kapital	Thlr.	3,000,000.
Reserven Ende 1869	„	3,692,275.
Seit Eröffnung des Geschäfts bis Ende 1869 bezahlte Versicherungssummen	„	3,130,624.
Versichertes Kapital Ende Dezember 1870	„	51,665,204.
Einnahme an Prämien und Zinsen . . . circa	„	1,665,000.
Im Monat Januar sind eingegangen 846 Anträge auf	„	666,356.

Mäßige Prämiensätze.
Schleunige Ausfertigung der Policen.
Darlehne auf Policen.
Prompte Auszahlung bei Todesfällen.

Gegen **Kriegsgefahr** kann bei Ausbruch eines Krieges versichert werden.

Für die Versicherung von **Renten** bietet die Gesellschaft die vortheilhaftesten Bedingungen.

Prospekte und Antragsformulare gratis durch die Agenten und durch

Die General-Agentur
Leopold Goldenring.

Kleesaaten,

und **andere Sämereien** und **Grassaaten** kauft zu höchsten Preisen

Manasse Werner,
Gr. Gerberstr. 17.



Ein eleganter brauner Hengst, 7 Jahre alt, steht zum Verkauf im Hôtel du Nord in Posen. Das Näh. darüber daselbst beim Wirth.



Dominium **Radojewo** b. Posen hat 500 Stück **Masthammel** zum Verkauf.

Jedes Quantum nasse Kartoffelstärke kaufen zum **höchsten Preise**

F. & C. Kaempf
in Frankfurt a/O.

Montag den 13. Februar bringe ich wieder mit dem Frühzuge einen großen Transport frischmelkender **Netzbrücher Kühe** nebst **Kälbern** in **Keilers Hotel** zum Engl. Hof zum Verkauf.

J. Klakow, Viehhändler.

Bei dem Handelsmann **W. Wallge** in Herrnstadt i. Schl., Bahnstation Rawitsch, sind zu jeder Zeit auf Bestellung

gute Zugochsen

verschiedener Stärke zu haben.

Wilhelm Wallge, Handelsmann.

Eine Dreschmaschine steht zum Verkauf auf dem **Dom. Chrząstowo.**

Closets

neuester Konstruktion und verschiedener Formen empfehlen zu billigsten Preisen

S. Kronthal & Söhne,
Posen, Markt Nr. 56.

Ein tafelförmiges Pianoforte ist zu verkaufen Schuhmacherstraße 11 (Neue Posthalterei, Eingang von der Teichgasse) 2 Trep. Sprechstunde 12—1.

Eine kl. Bibliothek ist Friedrichsstraße 33 b. 2 Tr. hoch zu verkaufen.

Schwedische Jagd-Stiefel-Schmiere.
aus der Fabrik von **C. G. Hanke,**
Militsch.

In Dosen à 5, 10 u. 18 Sgr.

Bei regelmäßigem Gebrauch dieser reinen fetten Lederschmiere wird jedes lederne Schuhwerk, Treibriemen, Spritzenschläuche, Wagenverdecke und Geschirre vollkommen wasserdicht und jahrelang vor Bruch geschützt.

Niederlagen
in Posen bei Hrn. K. Brasch.
„ Wreschen bei Hrn. Hermann Zabinski.
„ Ostrowo bei Hrn. C. Zakobielski.
„ Krotoschin bei den Hrrn. Glatzel & Sohn.

Fr. fetten geräucherten **Dorsch** empfiehlt **Kletschoff.**

Frisch geschossene Rehböcke

empfiehlt

Jsidor Busch.

Fünf Zimmer, Küche, Keller und Holzstall, und wenn gewünscht wird, ein Stall für zwei Pferde nebst Wagen-Remise sind auf dem in **Gnesen, Neustadt Nr. 161/162** belegenen Grundstücke **vom 1. Mai 1871** ab zu vermiethen. Nähere Auskunft auf frankirte Briefe ertheilt der Unterzeichnete.

v. Zembrzuski,
Gen.-Landschafts-Sekretär in Posen.

Im ehemaligen

Gymnasial-Gebäude,

gegenüber der Pfarrkirche, ist vom 1. Jan. 1871 ab die erste Etage im Ganzen oder theilweise zu vermiethen.

Näheres zu erfahren bei

A. Kunkel junior,
Wasserstraße 31.

Agenten
werden gesucht für einen lucrativen Artikel, welcher nach allen Orten hin gut rentirt. Offerten unter L. B. 502 wolle man an die Annoncen-Expedition von H. Engler in Leipzig gelangen lassen.

Die Stelle eines **Lehrlings** ist zu besetzen.

S. Litthauer,
Wilhelmsplatz.

Börsen-Telegramme.

do. —, poln. Banknoten 79½ G., Rumänische 7½ % Eisenbahn-Oblig. —, 5% Nordd. Bundesanleihe 98¼ G.

[**Amtlicher Bericht.**] **Roggen.** pr. Febr. 49¼, Febr.-März 49¼, Frühjahr 50⅜, April-Mai 50½, Mai-Juni 51¼.

Spiritus [mit Faß] gekündigt 18000 Quart. pr. Febr. 14⅞, März $15\frac{1}{12}$, April 15⅓, Mai 15⅝, Juni $15\frac{11}{12}$, Juli —. Loko-Spiritus (ohne Faß) 14⅝.

M [**Privatbericht.**] **Wetter:** starker Frost. **Roggen:** fester. pr. Febr. 49¼ B. u. G., Febr.-März do., Frühjahr 50⅜ bz. u. G., 50½ B., Mai-Juni 51½ B., 51¼ G, Juni-Juli 52¼ G.

Spiritus: behauptet Gek. 18,000 Quart. pr. Febr. 14⅞ bz, B. u. G., März $15\frac{1}{12}$ bz. u. B., April 15⅓ G., Mai 15⅝ bz. B. u. G., April-Mai 15½ B., Juni $15\frac{11}{12}$ bz., B. u. G., Juli 16⅛ bz. u. G., 16¼ B. Loko ohne Faß 14⅝ bz.

Produkten-Börse.

Berlin, 7. Februar. **Wind:** NNO. **Barometer:** 28². **Thermometer:** 2° +. **Witterung:** Schnee. — Der Terminhandel in **Roggen** war an heutigem Markte überaus still, dennoch war die Haltung recht fest. Die Kauflust hat etwas höhere Preise als gestern anlegen müssen, weil das Angebot sich größter Zurückhaltung befleißigte. Loko sind die mäßigen Offerten bequem placirt worden. — **Roggenmehl** fester. — **Weizen** auf Termine beinahe geschäftslos, Preise fest. Loko bleibt feine Waare begehrt. — **Hafer** loko fest. Termine still. — **Rüböl** in fester Haltung. Das Angebot war schwach und die Käufer mußten sich trotz aller Zurückhaltung einer kleinen Erhöhung der Preise fügen. — **Petroleum,** gekündigt 500 Ctr. Kündigungspreis 15¼ Rt. per 100 Kilogr. — **Spiritus** Anfangs fest, später wieder matt, im Ganzen nicht viel verändert. Gekündigt 30,000 Liter. Kündigungspreis 17 Rt. 2 Sgr. — **Weizen** loko pr. 1000 Kilgr. 60—78 Rt. nach Qual., per diesen Monat —, Febr.-März —, April-Mai 77 bz., Mai-Juni 78 bz. **Roggen** loko pr. 1000 Kilgr. 51—52½ Rt. bz., per diesen Monat —, April-Mai 53 bz., Mai-Juni 53⅞—54 bz., Juni-Juli 55 bz. — **Gerste** loko per 1000 Kil. große und kleine 39—62 Rt. nach Qual. — **Hafer** loko per 1000 Kil. 38—52 Rt. nach Qual., per diesen Monat Febr.-März —, März-April 47 B., April-Mai 48 B., Mai-Juni 49 B, Juni-Juli 50 bz., Juli-Aug. do. — **Erbsen** pr. 1000 Kilgr. Kochwaare 52—62 Rt. nach Qual. Futterwaare 47—52 Rt. nach Qual. — **Leinöl** loko per 100 Kil. ohne Faß 24 Rt. — **Rüböl** pr. 100 Kil. loko ohne Faß 29 Rt., flüssiges 29¼ Rt., per diesen Monat 28¾ bz., Febr.-März do., März-April 28⅝ Rt., April-Mai 28¾—⅝ bz., Mai-Juni 29 Rt., Sept.-Okt. 26⅝ G. — **Petroleum** raffin. (Standard white) pr. 100 Klgr. mit Faß: loko 16½ Rt., per diesen Monat 15¼ Rt. bz., Febr.-März 14¾—⅝ bz, April-Mai 14 G., Sept.-Okt. 15 B. — **Spiritus** pr. 100 Liter à 100% = 10,000 % loko ohne Faß 16 Rt. 15—16 Sgr. bz., per diesen Monat —, loko mit Faß —, pr. diesen Monat 17 Rt. 2 1 Sgr. bz, Febr.-März do., April-Mai 17 Rt. 19—17—18 Sgr. bz., Mai-Juni 17 Rt. 22—21 Sgr bz., Juni-Juli 18 Rt. bz., Juli-August 18 Rt 10 Sgr. bz., Aug.-Sept. 18 Rt 16 Sgr. bz. — **Mehl.** Weizenmehl Nr. 0 $10\frac{5}{12}$—9⅝ Rt., Nr. 0 u. 1 9¾—$9\frac{5}{12}$ Rt., Roggenmehl Nr 0 8⅓—7⅞ Rt., Nr. 0 u. 1 7⅞—7⅜ Rt. pro 100 Kilogramm Br. unverst. inkl. Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kil. Brutt. unverst. inkl. Sack; per diesen Monat 7 Rt. 28½ Sgr. G., Febr.-März —, April-Mai 7 Rt. 25 Sgr. bz., Mai-Juni 7 Rt. 25½ Sgr. G., Juni-Juli 7 Rt. 26—26½ Sgr. bz. (B. H. Z.)

Stettin, 7. Februar. [**Amtlicher Bericht.**] **Wetter:** Morgens leichter Schneefall, Mittags klare Luft — Therm.: 3° R. Morgens — 5° R. Barometer: 28. 2 **Wind:** N. — **Weizen** Termine etwas höher, loko unverändert, p. 2000 Pfd loko geringer gelber 60—66 Rt., besserer 67—69 Rt., feiner 72—75 Rt., ungar. u. galiz. 69—74 Rt., weißer u. bunter 67—75 Rt., 1 Ladung schles. ca. 83pfd abgeladen in Auktion 73¼ bz., 83/85pfd. gelber per Febr. 76½ Rt. nom., Frühjahr 77¼, 77½ bz., Mai-Juni 78½ B u G., Juni-Juli 79½ bz., B. u. G. — **Roggen** fest, aber geschäftslos, loko wenig angeboten p. 2000 Pfd. loko 76/82pfd. 50—53 Rt., pr. Febr. 53 Rt. B., 52¾ G., Frühjahr 53¼, ½ bz. u. B., Mai-Juni 54 B. u. G., Juni-Juli 55 B. — **Gerste** stille, p. 2000 Pfd. loko 44½—48 Rt., 69/70pfd Frühjahr pomm. 48 Rt. B., Oderbr. 48 G., schles. 49 B — **Hafer** unverändert, p. 2000 Pfd. loko 45—47½ Rt., pr. Frühjahr 48½ B., 48¼ G. — **Erbsen** matt, p. 2000 Pfd. loko Futter- 47—49 Rt., Koch- 52—53 Rt., pr. Frühjahr Futter 51 B., 50½ G. — **Winterrübsen** p. 2000 Pfd. Sept.-Okt. 110 G. — **Rüböl** behauptet, p. 200 Pfd. loko flüssiges 29 Rt. B., gefrornes 28¾ B., pr. Febr. 28⅝ B., April-Mai 29 B., $28\frac{11}{12}$ G., Sept.-Okt. $26\frac{11}{12}$ bz., 27 B. — **Spiritus** behauptet, pr. 100 Liter à 100% loko ohne Faß 16½, $^{13}/_{24}$ Rt. bz., pr. Febr. 16⅝ nom., Frühjahr 17¼ B. u. G., Mai-Juni 17½ B., $\frac{5}{12}$ G., Juni-Juli 17¾ B., Juli-Aug. 18 B., Aug.-Sept. 18¼ B. — **Angemeldet:** nichts. — **Regulirungspreise:** Weizen 76½ Rt., Roggen 53 Rt., Rüböl 28⅝ Rt., Spiritus 16⅝ Rt — **Petroleum** loko $7\frac{11}{12}$ Rt. bz u. B. — **Leinsamen,** Pernauer 11⅞ Rt. bz. (Ostf.-Z.)

Breslau, den 7. Februar.

Preise der Cerealien.

	In Silbergroschen pro preuß. Schffl. feine	m.	ord. W.	In Thlr., Sgr. und Pf. pro 200 Zollpfund = 100 Kilogramms. feine						mittle			ord. Waare		
Festsetzungen der polizeil. Kommission: Weizen w.	89—92	85	77—82	7	2	-	7	9	—	6	22	—	6	3	—
													6	15	—
do. g.	88—90	86	77—81	7	—	—	7	4	—	6	25	—	6	3	—
													6	13	—
Roggen	63—64	61	58—60	5	—		5	2	6	4	25	—	4	18	—
													4	22	6
Gerste	52—55	49	43—45	4	21	—	4	29	—	4	13	-	3	26	—
													4	2	—
Hafer	34—35	32	30—31	4	16	—	4	20	—	4	8	—	4	—	—
													4	4	—
Erbsen	73—78	70	55—68	5	12	—	5	25	—	5	5	—	4	24	—
													5	—	—

Festst. d. v. d. Handelsk. eing. Komm.	In Silbergroschen pro 150 Pfd. Brtt.		
Raps	270 Sgr.	260 Sgr.	240 Sgr.
Winterrübsen	258 „	246 „	230 „
Sommerrübsen	238 „	228 „	210 „
Dotter	192 „	182 „	172 „
Schlaglein	190 „	180 „	170 „

(Brsl. Hdls.-Bl.)

Preis-Courant
der Mühlen-Administration zu Bromberg
vom 1. Februar 1871.

Benennung der Fabrikate.	Unversteuert, pr. 100 Pfd. Thlr.	Sgr.	Pf.	Versteuert, pr. 100 Pfd. Thlr.	Sgr.	Pf.
Weizen-Mehl Nr. 1.	5	22	—	6	23	—
„ „ „ 2.	5	8	—	6	9	—
„ „ „ 3.	3	20	—	—	—	—
Futter-Mehl	1	24	—	1	24	—
Kleie	1	8	—	1	8	—
Roggen-Mehl Nr. 1.	4	6	—	4	13	—
„ „ „ 2.	3	26	—	4	3	—
„ „ „ 3.	2	14	—	—	—	—
Gemengt-Mehl (hausbacken)	3	14	—	3	21	—
Schrot	3	—	—	3	5	—
Futter-Mehl	1	24	—	1	24	—
Kleie	1	14	—	1	14	—
Graupe Nr. 1.	9	—	—	9	13	—
„ „ 3.	6	10	—	6	23	—
„ „ 5.	4	10	—	4	23	—
Grütze Nr. 1.	5	—	—	5	13	—
„ „ 2.	4	10	—	4	23	—
Koch-Mehl	2	18	—	—	—	—
Futter-Mehl	1	28	—	1	28	—

Posener Marktbericht vom 8. Februar 1871.

		Preis. Höchster Thl.	Sgr.	Pf.	Mittlerer Thl.	Sgr.	Pf.	Niedrigster Thl.	Sgr.	Pf.
Weizen fein, der Scheffel zu 84 Pfund		3	2	6	3	—	—	2	27	6
„ mittel „		2	25	—	2	22	6	2	20	—
„ ordinair „		2	17	6	2	15	—	2	10	—
Roggen, fein „	80	1	29	6	1	29	3	1	28	9
„ mittel „		1	28	6	1	28	3	1	27	6
„ ordinair „		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Große Gerste „	74	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kleine „ „		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafer „	50	1	—	—	—	29	6	—	29	—
Kocherbsen „	90	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen „		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Winter-Rübsen „	74	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Raps „		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sommer-Rübsen „		—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Raps „		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Buchweizen „	70	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln „	100	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wicken „	90	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lupinen, gelbe „	90	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ blaue „		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rother Klee, der Centner zu 100 Pfund		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Weißer „		—	—	—	—	—	—	—	—	—

Die Markt-Kommission.

Börse zu Posen

am 8 Februar 1871.

Fonds. Posener 4% neue Pfandbriefe 83½ B., do. Rentenbriefe 4½ G., do. 5% Provinz.-Oblig. —, do. 5% Kreisoblig. —, do. 4½ %

Neueste Depeschen.

Berlin, 8. Frbr. [Abgeordnetenhaus]. Der Finanzminister bringt einen Gesetzentwurf ein, wonach er ermächtigt wird, dem Bundeskanzler Vorschuß bis zu 50 Millionen Thaler zur Verfügung zu stellen, wozu der Finanzminister verzinsliche Schatzanweisungen bis 50 Mill. Thlr. ausgeben kann, welche spätestens den 1. Juli 1871 verfallen. Die Ausfertigung, Zinsen und die Tilgung erfolgt gemäß dem Gesetz vom 28. September 1866. Ueber die Ausführung ist dem Landtage in nächster Session Rechenschaft zu geben.

Die Motive betonen, da das deutsche Reich gegenwärtig ohne verfassungsmässige Vertretung sei, so müsse die preußische Landesvertretung inzwischen um Kreditbewilligung angegangen werden, um wenn nöthig, den Krieg bis zum Aeußersten fortführen zu können.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.